

# Nationalpark

Wo Mensch und Wildnis sich begegnen

Deutschland: 7,90 EUR | Österreich: 8,90 EUR | Schweiz: 10,00 CHF | Nr. 193 | 3/2021 | www.nationalparkzeitung.de



## BEGEISTERUNG IM EINSATZ FÜR DIE NATUR

Ehrenamtliches Engagement im Bergwaldprojekt



Auf dem Habichtswaldsteig



Wolfsforscherin Gesa Kluth



Neue Insel im Wattenmeer



oekom  
verlag



## LUST AUF NATUR & Wildnis?

### LESER WERBEN LESER

Jetzt **Nationalpark** weiterempfehlen und als Dank einen oekom-Büchergutschein im Wert von 20 Euro erhalten!



**LESER WERBEN LESER**  
Jetzt Prämie sichern!



Alle Informationen unter [www.oekom.de/zeitschriften/leseraktion](http://www.oekom.de/zeitschriften/leseraktion)

HERAUSGEBER: Verein der Nationalpark-Freunde e.V.



## NATIONALPARK PARTNER

### Kenners LandLust

... das einfach andere BIO-Hotel  
mitten in der norddeutschen Wildnis.

Dübbekold 1, 29473 Göhrde  
Fon: ++49 (0) 58 55 - 97 93 00  
Fax: ++49 (0) 58 55 - 97 93 02

mailto:info@kenners-landlust.de  
www.kenners-landlust.de



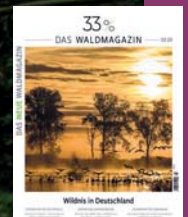
### AUF DER SUCHE... ... nach dem passenden Geschenk?

VERSCHENKEN SIE EIN JAHR  
**Natur & Wildnis** MIT EINEM ABO  
DER **Nationalpark**: vier Ausgaben  
für 26,50 Euro (zzgl. Versandkosten)

[www.nationalparkzeitschrift.de](http://www.nationalparkzeitschrift.de)



## IM WALD BADEN. BEIM LESEN.



Spannende Reportagen, informative Interviews und erstklassige Bilder aus den Wäldern der Welt.  
Mit Themen zu Natur, Kultur, Wissenschaft und Reisen.

Jetzt bestellen auf  
[www.33prozentmagazin.de](http://www.33prozentmagazin.de)



**33%** DAS WALD  
MAGAZIN

So viele Seiten hat der Wald

Liebe Leserinnen und Leser,

Interesse und Akzeptanz für Naturschutz und Schutzgebiete fördern. Wie gelingt's? Diese Frage beschäftigt viele Naturschutzbewegte und zieht sich wie ein roter Faden gleich durch mehrere Beiträge dieser Nationalpark-Ausgabe.

Vor fast einem Jahr wurde der Nationalpark Kellerwald-Edersee im Norden Hessens um gut ein Drittel seiner Fläche vergrößert, was mich als gebürtige „Kellerwälderin“ besonders gefreut hat. Mit dem 1.950 Hektar großen Erweiterungsgebiet wird die unzerschnittene Buchenwaldfläche des Parks nun von einer „Perlenkette“ außergewöhnlich naturnaher Hangwälder und wärmebegünstigter Trockenbiotop umsäumt. Hier ist zusammengewachsen, was zusammengehört! Erfahren Sie von unseren Autoren Achim Frede, Katharina Sabry und Manfred Bauer, die den Prozess maßgeblich gestaltet haben, welche Faktoren zum Erfolg führten.

Freiwilligeneinsätze des Bergwaldprojekts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und weiteren Ländern wecken Begeisterung für den Einsatz in der Natur. Janina Voskuhl hat in den Ammergauer Alpen in Oberbayern mit angepackt und beobachtet, wie primäre Naturerfahrungen, aktive Landschaftspflege und intensive Informationsvermittlung zu einer nachhaltigen Auseinandersetzung der Teilnehmenden mit der örtlichen Naturthematik führen und dazu anregen, das eigene Konsumverhalten und dessen Umweltauswirkungen zu reflektieren.



Information und Aufklärung sind auch für den Schutz des Wolfes, der seit den 2000er Jahren nach Deutschland zurückkehrt, noch immer essenziell. „Denn die Ängste, die viele Menschen vor ihm haben, haben eigentlich nichts mit dem Tier zu tun, sondern mit dem,

was man ihm zuschreibt“, sagt Wolfsschützerin Gesa Kluth. Sie hält ein konfliktarmes Miteinander von Wolf und Mensch für möglich.

Ein Besuch im Mitmach-Museum *Nahe der Natur* bei Bad Kreuznach zeigt, dass Schotterflächen unter natürlichen Umständen Potenzial haben, formuliert unser Autor Wilhelm Breuer mit einem Augenzwinkern. Beim Lesen seines Beitrags denke ich an die ökologisch wertvollen Sekundärlebensräume, die ohne Rekultivierungsaufgaben in vielen Steinbrüchen und Kiesgruben entstehen würden!

Eine neue Insel im Nationalpark Wattenmeer, die in keinem Atlas verzeichnet ist, kommt seltenen und vor allem störungsempfindlichen Arten zugute und zeigt eine zentrale Bedeutung von Nationalparks: ungestörte Naturentwicklung zulassen. Bei allem Verständnis für eine durch Schutzgebiete geförderte Regionalentwicklung ist es wichtig, die Belastungsgrenzen von Schutzgebieten zu kennen und nicht zu überschreiten.

Klingt auch Ihr Sommerurlaub noch nach? Die Beschreibungen der unberührten arktischen Flora und Fauna im norwegischen Nationalpark Varangerhalvøya, dem Sehnsuchtsort von Barbara und Eberhard Giese, haben meine Neugier geweckt. Mit Blick auf die empfohlene Reisezeit ziehe ich den landschaftlich reizvollen Habichtswaldsteig, der übrigens im Nationalpark Kellerwald-Edersee endet, für einen bevorstehenden Herbststrip jedoch vor.

Ihre Sindy Bublitz

## 12 TITEL



### Begeisterung im Einsatz für die Natur

Im Bergwaldprojekt engagieren sich freiwillige Helfer. Sie leisten einen wertvollen Beitrag zum Schutz von Natur- und Kulturlandschaften. (Foto: Bergwaldprojekt e.V.)

## 22 THEMEN



### Neue „Perlenkette“ für Buchenwaldmeer

Der Nationalpark Kellerwald-Edersee in Hessen wurde um landschaftlich reizvolle Hangwälder auf einer Fläche von fast 2.000 Hektar erweitert. (Foto: Achim Frede)

# Nationalpark Nr. 193

Wo Mensch und Wildnis sich begegnen

## TITEL

- 12 Begeisterung im Einsatz für die Natur**  
Ehrenamtliches Engagement im Bergwaldprojekt  
JANINA VOSKUHL

## AUS DER TIERWELT

- 18 Verborgenes Leben am Gewässergrund**  
Die mannigfaltige Tierwelt der Bäche  
HERBERT ZUCCHI UND MARTINA KUNZE

## THEMEN

- 22 Neue „Perlenkette“ bereichert Buchenwaldmeer**  
Der Nationalpark Kellerwald-Edersee ist gewachsen!  
ACHIM FREDE, KATHARINA SABRY UND MANFRED BAUER

- 26 In keinem Atlas verzeichnet**  
Eine neue Insel im Nationalpark Wattenmeer  
MARTIN STOCK

## ZUR DEBATTE GESTELLT

- 30 Wider die ökologische Blindheit**  
Gedanken im sterbenden Fichtenforst  
NORBERT PANEK

## MENSCHEN UND GESCHICHTEN

- 32 Forscherin für den Schutz des Wolfes**  
Gesa Kluth im Porträt  
CHRISTIANE THOROE

**34 MENSCHEN UND GESCHICHTEN****Beobachten, forschen, staunen**

Aus dem Abbaugelände eines Steinbruchs hat das Ehepaar Altmoss in Rheinland-Pfalz ein Mitmach-Museum für Naturschutz *Nahe der Natur* gemacht. (Foto: Fritz Haselbeck)

**40 IMMER EINE REISE WERT****Liebe auf den zweiten Blick**

An der Eismeerküste im äußersten Nordosten Norwegens können naturinteressierte Urlauber noch unberührte arktische Fauna und Flora erleben. (Foto: Barbara & Eberhard Giese)

**3/2021**

- 34 Beobachten, forschen, staunen**  
Im Mitmach-Museum für Naturschutz  
*Nahe der Natur*  
WILHELM BREUER

**IMMER EINE REISE WERT**

- 36 Herkules, wir kommen**  
Von Welterbe zu Welterbe auf dem  
Habichtswaldsteig  
WOLFGANG STELLJES
- 40 Liebe auf den zweiten Blick**  
Die Varanger-Halbinsel am Rande Europas  
BARBARA UND EBERHARD GIESE

**RUBRIKEN**

- 3 EDITORIAL**
- 6 KURZ KOMMENTIERT**
- 7 LESERBRIEF / NATURSCHUTZPANORAMA**
- 44 NATURSCHUTZINFOTHEK**
- 46 VORSCHAU + IMPRESSUM**

**FOTOS AUF DEM TITEL, OBEN:** Blick vom Heiterwanger See auf den Spieß. Auch das Ammergebirge ist Einsatzort des Bergwaldprojekts. (Foto: Philip Albrecht)

**UNTEN** (von links nach rechts): Lothringer Lein auf dem Habichtswaldsteig (Foto: Wolfgang Stelljes); Gesa Kluth (Foto: Sebastian Körner); Silbermöwen (Foto: Martin Stock)

## KURZ KOMMENTIERT

## Vor 50 Jahren: die Geburtsstunde des Nationalparks Hohe Tauern

Wer auf die Websites österreichischer Nationalparke schaut, der könnte meinen, es gibt sie seit 50 Jahren. Dabei wurde 1971 mit der sogenannten Heiligenbluter Erklärung „nur“ die Absicht dokumentiert, in den Hohen Tauern ein großes Schutzgebiet einzurichten. Aber der Reihe nach: Eigentlich hat nicht viel gefehlt, und der Nationalpark Hohe Tauern – oder welcher Name immer vor mehr als 100 Jahren geplant war – wäre einer der ersten europäischen Nationalparke geworden. Denn schon damals setzte sich der 1909 gegründete Verein Naturschutzpark für die Schaffung eines großen Schutzgebietes in den österreichischen Alpen ein. Einer der Gründerväter war der Kärntner Holzindustrielle Albert Wirth, der dem Alpenverein 1918 eine Fläche von 4.000 Hektar im Bereich des Großglockners schenkte.

Aber so schnell geht es doch nicht. Rascher ging es mit dem Bau der Großglockner Hochalpenstraße, die, im August 1935 eröffnet, schon am folgenden Tag das erste Autorennen erlebte. Rascher war man auch mit dem Bau der Kraftwerke: Das vom Deutschen Reich begonnene Speicherkraftwerk in Kaprun war 1955 fertig, die Kölnbreinsperre im Maltatal 1975. Was das alles mit dem Nationalpark Hohe Tauern zu tun hat, wo doch die Kraftwerke nicht im Nationalpark liegen? Das kommt noch.

Wirtschaftlicher Aufschwung erhöhte den Energiebedarf in Österreich und darüber hinaus. Trotzdem

waren sich die Politiker (Foto) im Oktober 1971 einig: Wir wollen einen Nationalpark, grenzüberschreitend in drei Bundesländern. Aber wie in der Politik so oft, wollte man nicht nur den Nationalpark, sondern auch ein bisschen Kraftwerk. Und wie absurd, genau im Jahr der Heiligenbluter Erklärung beschloss die Tiroler Landesregierung den Bau eines Kraftwerks im Dorfertal, einem der schönsten Täler Osttirols. Nun geht es bei Speicherkraftwerken nicht nur um Staumauer und Stausee, es werden auch viele Gebirgsbäche umgeleitet, um die Speicherseen zu füllen. Das Tal wäre verödet. Dagegen wehrten sich zuerst ein paar Einheimische und später viele naturbegeisterte Menschen und Naturschutzorganisationen.

Während in Kärnten 1981 der Nationalpark Hohe Tauern verrechtlicht wurde, ging der Kampf im Dorfertal weiter. Widerstand leisteten vor allem die Kalser Frauen, aber auch Jungbauern aus dem

Tal. Doch während 15 Jahre nach Heiligenblut der Nationalpark Hohe Tauern in Salzburg gegründet wurde, unternahm das Land Tirol einen neuen Anlauf: nein, nicht für den Nationalpark, sondern für das Kraftwerk. Die Kalser Frauen, unterstützt von Bundespolitikerinnen, machten die Pläne zunichte. Um eine weitere Blamage zu verhindern, kam es 20 Jahre nach der Heiligenbluter Erklärung doch noch zur Ausweitung des Nationalparks auf Tiroler Gebiet.

Doch keine Feier ohne Wermutstropfen. In Tirol wurde der erst 2019 in Kraft getretene Managementplan vom Rechnungshof wegen fehlender Prüfindikatoren zur Überarbeitung empfohlen, in Salzburg ist in der Wildniszone mehr erlaubt als in der Außenzone und in Kärnten ist Raubwild nicht willkommen (*Nationalpark* 1/2021). Und jetzt beabsichtigt der Nationalpark in Kärnten den Bau einer Galerie, um mehr Besuchern den Zugang in die Kernzone zu ermöglichen, der wegen Steinschlagereignissen jahrelang gesperrt war. Manchmal sollten Nationalparkmanager froh sein, wenn die Natur die Besucherströme reguliert, statt mit technischen Maßnahmen in sensible Gebiete einzugreifen.

Vielleicht ist es 50 Jahre nach der Heiligenbluter Erklärung noch immer nicht in allen Köpfen, dass Besucherzahlen nicht das einzige „Qualitätskriterium“ für Schutzgebiete sind. Vielleicht müssen sich die Verantwortlichen wieder mehr um den Schutz kümmern. Oder vielleicht braucht es einfach wieder die Kalser Frauen!  
*Robert Brunner*



Die Landeshauptleute Hans Sima, Kärnten (sitzend v.li.), Hans Lechner, Salzburg und Eduard Wallnöfer, Tirol bei der Unterzeichnung der Heiligenbluter Erklärung. (Foto: Tiroler Landesarchiv)



# LESER MEINUNGEN

Zum Beitrag *Vogelzug auf Pellworm*, Heft 2/2021

Der Beitrag *Vogelzug auf Pellworm* bedarf meines Erachtens der Ergänzung, weil wesentliche Fakten zu den Küstenvögeln und zum Meeresspiegelanstieg fehlen. Ich wohne an der ostfriesischen Küste. Hier boomt der Massentourismus mit frei laufenden Hunden, Lenkdrachen, Drohnen, motorisierten Sportbooten und Kitesurfern – im Nationalpark Wattenmeer und „Weltnaturerbe“. Auf den Inseln wurden dadurch die Strandbrüter wie Zwergseeschwalbe, Sand- oder Seeregenpfeifer rar. Der Nationalpark ist ein Freizeitpark geworden. Der Meeresspiegel der Nordsee steigt seit dem Ende der Weichsel-Kaltzeit vor ca. 12.000 Jahren immer noch,

mal mehr, mal weniger, Transgression und Regression. Damals lag der Meeresspiegel der Nordsee bis zu 120 Meter tiefer als heute! Derzeit steigt der Meeresspiegel der Nordsee nach präzisen Pegelmessungen der Uni Siegen mit 1,7 mm im Jahr oder 17 cm im Jahrhundert, nicht mit „vier Millimetern“ jährlich, wie die Autoren schreiben. Satellitenmessungen sind ungenauer. Einen beschleunigten Anstieg lassen die Pegelmessung in Norderney und Cuxhaven nicht erkennen, der Anstieg hat sich verlangsamt. Eine Zunahme von Sturmfluten ist nicht nachweisbar. Küstenschützer passen die Deichhöhen mit einem Sicherheitszuschlag an. Ohne den nacheiszeitlichen Meeresspie-

gelanstieg gäbe es weder das Watt noch die ostfriesischen Inseln. Die Inseln werden heute durch Küstenschutzmaßnahmen zum Schutz der Infrastruktur „festgelegt“, mit Sandaufspülungen. Sie wären sonst durch Wind und Wellen längst verlagert oder verschwunden. Die in diesem Nationalpark geforderte „natürliche Dynamik“ gibt es nur sehr bedingt. Die Küstenvögel leben übrigens seit Jahrtausenden mit steigendem und fallendem Meeresspiegel, mit den wechselnden natürlichen Wärme- und Kälteperioden der vergangenen Jahrhunderte.

Manfred Knake  
[www.wattenrat.de](http://www.wattenrat.de)



## NATURSCHUTZ PANORAMA

### DEUTSCHLAND Wälder stark geschwächt

Der Klimawandel trifft in Deutschland auf einen stark geschwächten Wald, dem gute Voraussetzungen für seine „Genesung“ fehlen. Mehr als drei Viertel der deutschen Waldfläche befinden sich in einem naturfernen Zustand. Dies ist das Ergebnis einer Kurzstudie des Buchenwaldexperten Norbert Panek, der den Grad der Kultureinflüsse auf den Wald erstmalig in einer Übersichtsanalyse näher untersucht hat.

Der Grad der kulturbedingten Nutzungseinflüsse auf Ökosysteme wird auch als Hemerobie (griech. *hemeros* = kultiviert, gezähmt) bezeichnet. Definiert man für bestimmte Waldmerkmale den Grad der Hemerobie und ermittelt man die Flä-

chenanteile mithilfe der Datenbank der Bundeswaldinventur, so ist das Resultat eindeutig: Rund 77 Prozent der deutschen Waldfläche befinden sich in einem stark beeinflussten Zustand. Nur etwa fünf Prozent können als „schwach beeinflusst“ bzw. relativ naturnah bezeichnet werden. Unberücksichtigt blieben forstlich bedingte Einflussfaktoren wie zum Beispiel Veränderungen des Waldbodenzustands durch Erschließungs- und Transportgassen, die in der Summe große Auswirkungen auf die Hemerobie der Wälder haben und die Einstufung noch weiter in Richtung „Naturferne“ verschieben dürften. Panek betont, dass die Untersuchungsergebnisse einen nur „groben Überblick“ vermitteln, sich aber in der Tendenz sehr gut mit denen ande-

rer Expertisen decken. So wird zum Beispiel nach der Karte der *Potenziellen Natürlichen Vegetation Deutschlands* die Baumartenzusammensetzung auf mindestens 80 Prozent der deutschen Waldfläche als weitgehend naturfern eingestuft.

Vor dem Hintergrund eines fortschreitenden Klimawandels stellt die aktuelle Ausgangslage eine denkbar ungünstige Voraussetzung für die schnelle Entwicklung naturnaher, klimaplastischer Wälder dar. Die Verantwortung für diese besorgniserregenden Ergebnisse trägt die deutsche Forstwirtschaft: „Die tiefen Ursachen der derzeitigen Forstkrise liegen also nicht im Klimawandel begründet, sondern in dem desolaten, nutzungsbedingten Zustand unserer Wälder!“, so Norbert Panek. Die etablierte Forstwirtschaft war auf die Katastrophe, obwohl sie sich bereits seit längerem angekündigt hat, nicht vorbereitet; ein zielgerichteter Waldumbau wurde jahrzehntelang verschlafen. →



Jörg Sommer erhielt das Bundesverdienstkreuz für sein vielfältiges Engagement im Naturschutz. (Foto: Deutsche Umweltstiftung)

### Bundesverdienstkreuz für Jörg Sommer

Für sein langjähriges gesellschaftliches Engagement im Umwelt- und Klimaschutz bekam der Direktor des Berlin Institut für Partizipation Jörg Sommer von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in Schloss Bellevue das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Hervorgehoben wurde besonders sein ehrenamtliches Wirken als Vorstandsvorsitzender der Deutschen Umweltstiftung. Sommer engagiert sich zudem als Herausgeber des KURSBUCH BÜRGERBETEILIGUNG, als Autor seines wöchentlichen Newsletters *demokratie.plus* und in der Koordination der Allianz *Vielältige Demokratie*. Er ist außerdem als Vorsitzender der deutschen Gesellschaft für Jugend und Sozialforschung und als Mitbegründer von *onefortheplanet* tätig.

### Falschaussagen zur Gefährdung von Arten

Im heute *journal* vom 24. Juni 2021 leitete der Journalist Christian Sievers einen Beitrag über die alten Eichen von Ivenack mit folgenden Worten ein: „Die meisten Tier- und Pflanzenarten leiden unter dem Klimawandel...“. Mitnichten! Leider häufen sich solche oder ähnliche Aussagen in den Medien und lenken damit von den eigentlichen Ursachen ab.

Es sind überwiegend ganz andere Faktoren, die unsere heimische Organismenwelt in Bedrängnis bringen, nämlich der nach wie vor hohe tägliche Flächenverlust, die Überdüngung der Landschaft, der Verlust an Hecken, Feldgehölzen, Rainen, Kleingewässern und Feuchtgebieten, die Umwandlung von Dauergrünland in Ackerland, die „Vermaisung“ der Landschaft, der starke Einsatz von Pestiziden und vieles mehr. So konnte zum Beispiel in einer unlängst erschienenen Publikation eines Autorenteams in der Zeitschrift *Water Research* klar belegt werden, dass Pestizide auf Gewässer-Lebensgemeinschaften schon in viel niedrigerer Konzentration wirken, als bisher angenommen. Besonders die Larven empfindlicher Insektenarten wie Libellen und Köcherfliegen sind davon betroffen. Für die Studie wurde über zwei Jahre an mehr als 100 Messstellen von Bächen in zwölf Bundesländern die Pestizidbelastung untersucht.

→ <https://doi.org/10.1016/j.watres.2021.117262>

### Gottes Schöpfung schützen

Fünfmal wurde der Ehrenpreis des NaturVision Filmfestivals bisher vergeben. Unter den Preisträgern sind Tierfilmer Heinz Sielmann und Wolfsforscher Erik Zimen. 2021 feierte NaturVision, das 2002 im Bayerischen Wald gegründet wurde und nun in Ludwigsburg beheimatet ist, sein 20. Festival. Anlässlich dieses Jubiläums wurde dem ersten Leiter des Nationalparks Bayerischer Wald, Dr. Hans Bibelriether, der NaturVision Ehrenpreis für sein Lebenswerk verliehen.

Seit vielen Jahren steht das NaturVision Filmfestival nicht nur für Natur- und Umweltfilme, sondern auch für den Wunsch nach einem gesellschaftlichen Umdenken hin zu mehr persönlicher Verantwortung für eine enkeltaugliche Zukunft. „Natur Natur sein lassen“ – dieser schlichte wie visionäre Satz, den Dr. Hans Bibelriether geprägt hat, unter-



Dr. Hans Bibelriether wurde für sein Lebenswerk mit dem NaturVision Ehrenpreis ausgezeichnet. (Foto: Regina Kreamsreiter)

streicht eines der großen Anliegen von NaturVision: Die Artenvielfalt muss geschützt werden, die Natur mehr Raum und Rechte bekommen.

Das berufliche Leben von Dr. Hans Bibelriether steht exemplarisch für die Forderung, mit eingefahrenen Traditionen zu brechen. Mit dem NaturVision Ehrenpreis würdigt das Festival seinen Kampf für die Nationalparkidee in Mitteleuropa und für einen grenzübergreifenden, völkerverbindenden Naturschutz, den auch zwei große Naturfilmer unterstützten: Bernhard Grzimek und Horst Stern.

Auf die Frage von Festivalleiter Ralph Thoms, wie er die Anfeindungen bis hin zu Morddrohungen in den schwierigen Zeiten seiner Berufstätigkeit durchgestanden hat, antwortete Bibelriether: „Die Kraft gab mir mein Glaube. Ich habe es als meinen Auftrag gesehen, die Schöpfung Gottes an dieser Stelle zu schützen.“ Den NaturVision Ehrenpreis widmete er in seinen Dankesworten allen, die die Nationalparkidee weitertragen.

### BAYERN Zwischen Artenschutz und Energiewende

Klimawandel und Artensterben sind zwei miteinander verwobene Krisen, wobei sich Bemühungen, beiden



zu begegnen, auch gegenseitig im Weg stehen können. Aktuell ist dies der Fall bei einem Solarpark bei Grettstadt (Lkr. Schweinfurt), der in unmittelbarer Nähe eines bedeutenden Brutgebietes des in Bayern vom Aussterben bedrohten Ortolans geplant ist. Alternative Standorte für Solaranlagen könnten bereits bebauete, versiegelte Flächen wie überdachte Parkplätze sein. Doch der geplante Solarpark bei Grettstadt ist nicht die einzige Bedrohung für das Brutgebiet der letzten bayerischen Ortolane: Zwei großräumige Flurneuordnungsverfahren verändern dort die Landschaft und

ein weiterer Solarpark ist zusätzlich geplant. Die Ammernart steht nach EU-Recht unter strengem Schutz. Der Solarpark wiederum ist ein wichtiger Baustein beim Bestreben, klimaneutrale und regionale Energie zu erzeugen.

Seit Jahrzehnten befinden sich die Ortolanbestände in ganz Mittel- und Westeuropa im Rückgang. In der jüngsten Roten Liste aus dem Jahr 2016 wird der Ortolan in Bayern als vom Aussterben bedroht eingestuft. Der Einbruch der Population ist dramatisch: Seit den 1980er Jahren sind die Bestände im Freistaat um rund 80 Prozent zurückgegangen. Trotz der Bestandseinbrüche ist der Ortolan aber immerhin noch nicht aus Bayern verschwunden. Das unterscheidet Bayern von vielen anderen Regionen Süd- und Westdeutschlands, in denen der Ortolan in den letzten Jahrzehnten ausgestorben ist.



Noch gibt es ihn in Bayern: Der Ortolan ist vom Aussterben bedroht.  
(Foto: Markus Glaessel/ LBV)

## EUROPA Meinungsfreiheit ist nicht verhandelbar

Immer häufiger sollen Menschen, die sich kritisch äußern, per Gerichtsurteil zum Schweigen gebracht werden. Vor vier Monaten wurde die Französin Valérie Murat zu Schadensersatzzahlungen von mehr als 125.000 Euro verurteilt, weil

sie auf Pestizidrückstände in den berühmten Bordeauxweinen aufmerksam gemacht hatte. Vor drei Monaten wurde einem österreichischen Umweltschützer gerichtlich verboten, die Meinung zu äußern, „die Landwirtschaft fördere den Einsatz von Gift“.

Vom Vorwurf der üblen Nachrede gegenüber der Südtiroler Bauernschaft wegen hohen Pestizideinsatzes im Apfelanbau wurde kürzlich zwar Alexander Schiebel, Filmemacher und Autor des Buchs *Das Wunder von Mals*, vom Landesgericht Bozen freigesprochen. Weiter geht dagegen der Prozess gegen den Umwelt- und Agrarreferenten des Münchner Umweltinstituts Karl Bär wegen seiner provokativen Kampagne *Pestizidtirol* im Sommer 2017. Ihm drohen nach eigenen Angaben Schadensersatzzahlungen in Millionenhöhe und schlimmstenfalls sogar eine Gefängnisstrafe. Immerhin haben bis auf zwei Landwirte alle ihre Anzeigen zurückgezogen, auch die drei Nebenkläger – darunter der Südtiroler Landesrat Arnold Schuler. Bär will den Richtern nun beweisen, dass das Pestizidproblem in Südtirol real ist.

Derartige SLAPP-Klagen (strategic lawsuits against public participation) nehmen europaweit zu und bedrohen Meinungsfreiheit und Demokratie. Dabei

## Nachhaltigkeit

# A-Z



## G wie Geschichten

Das Geschichtenerzählen ist tief in der Menschheitsgeschichte verankert. In Geschichten erleben wir, wie Figuren Herausforderungen begegnen und Erlebnisse verarbeiten. Kann das Geschichtenerzählen (hier: Storytelling) auch den Wandel zur Nachhaltigkeit unterstützen? Der Band untersucht dafür die Potenziale von Storytelling für Praxisfelder wie Wissenschafts- und Unternehmenskommunikation, Journalismus und Hochschulbildung.

D. Fischer, S. Fückler, H. Selm, A. Sundermann (Hrsg.)  
**Nachhaltigkeit erzählen**  
Durch Storytelling besser kommunizieren?  
180 Seiten, Broschur, 29 Euro  
ISBN 978-3-96238-275-9

Bestellbar im Buchhandel und unter [www.oekom.de](http://www.oekom.de).  
Auch als E-Book erhältlich.

Die guten Seiten der Zukunft



## Mein Geld tut Gutes



Jennifer Brockerhoff

### Grüne Finanzen

Von Altersvorsorge bis Geldanlage  
– der Ratgeber für Einsteiger\*innen

16 Euro, 160 Seiten,  
Broschur, vierfarbig  
ISBN: 978-3-96238-281-0  
Erscheinungstermin: 17.08.2021  
Auch als E-Book erhältlich

Wissen Sie eigentlich, was Ihr Geld so tut? Vom Sparkonto bis zum Aktienpaket: Durch einfache Schritte kann man sowohl für den eigenen Geldbeutel als auch für Umwelt und Soziales etwas Gutes tun. Die ECO-Anlageberaterin Jennifer Brockerhoff zeigt, wie es geht!

oekom.de



Zu den Gewinnern der neuen Ausweisungen in Norwegen könnte der Dovrefjell-Nationalpark gehören. (Foto: Siegfried Klaus)

geht es den Klägern in erster Linie darum, unerwünschte Kritik zu unterdrücken. Umweltschützer sollen die giftigen Praktiken eines Konzerns unerwähnt lassen, Gewerkschaftler über Menschenrechtsverletzungen Stillschweigen bewahren, Journalisten Korruptionsskandale nicht enthüllen. Gerade berät die EU-Kommission darüber, wie der Rechtsmissbrauch durch SLAPPs in Zukunft in Europa verhindert werden kann. Ob bei diesen Beratungen vage Willenserklärungen oder handfeste Ergebnisse herauskommen, wird sich zeigen.

### NORWEGEN Zehn neue Nationalparke möglich

Norwegen hat, die arktischen Inseln Spitzbergen und Jan Mayen nicht mitgerechnet, 40 Nationalparke, die knapp zehn Prozent der Landfläche unter Schutz stellen. Diese Bilanz könnte sich in naher Zukunft noch verbessern. Dem Klima- und Umweltministerium wurden vom Umweltamt Miljødirektoratet zehn Gebiete vorgeschlagen, die als zukünftige Nationalparke infrage kommen, acht bestehende Nationalparke sollen erweitert werden. Bei der Auswahl wurde besonderes Augenmerk darauf gelegt, dass Naturtypen, die bis

lang noch unterrepräsentativ geschützt sind, berücksichtigt werden, menschliche Eingriffe möglichst gering ausfallen, die Gebiete in ein zusammenhängendes Netzwerk von Schutzgebieten einfließen oder Lücken zwischen diesen schließen können sowie eine wichtige Funktion für den Klimaschutz haben. Wichtig war zudem, dass die Unterschutzstellung in den berührten Kommunen auf Akzeptanz stößt.

Zu den Nationalparken, die wachsen könnten, zählen Rohkunborri (2011 ausgewiesen), Blåfjella-Skjækerfjället (2004), Skarvan og Roltdalen (2004), Femundsmarka (1971), Dovre (2003), Jotunheimen (1980), Jostedalbreen (1991) und Raet (2016). Die Aufwertung vom Landschaftsschutzgebiet zum Nationalpark ist für Lyngsalpan, Sylan (zusammen mit den Naturreservaten Sankkjølen und Rangeldalen), Trollheimen og Innerdalen, Ålfotbreen, Flekkefjord og Listastrendene und Oksøy-Ryvingen geplant. Als neue Nationalparke sind vier Gebiete im Süden des Landes im Gespräch: Hornelen, die mit 860 Metern höchste aus dem Meer aufragende Felswand Europas auf der Insel Bremangerlandet, sowie die Gebirgsregionen Sunnmørsalpane, Masfjordfjella und Øystese fjella.

## ÖSTERREICH

### Wildnisgebiet Dürrenstein auf Steiermark erweitert

Nach mehrjährigen Verhandlungen hat es geklappt. Das niederösterreichische Wildnisgebiet Dürrenstein wird um Flächen in der Steiermark erweitert. Diesen Grundsatzbeschluss hat die steirische Landesregierung gefasst. Dass sich die Verhandlungen so lange hinzogen, war weniger inhaltlichen als atmosphärischen Differenzen geschuldet. Mit der Ausweitung auf das Lassingtal in den Gemeinden Wildalpen und Landl im Norden der Steiermark wird die Schutzfläche auf 7.000 Hektar verdoppelt, insgesamt mehr als drei Viertel davon bringen die Bundesforste ein.

Der Lassingbach ist ein weitgehend unregulierter Alpenfluss von europäischer Bedeutung. Seine ausgedehnten Schotterflächen und einmalige Begleitvegetation werden unter besonderen Schutz gestellt. Auch die teilweise lange ungenutzten, wenig erschlossenen Hangwälder entlang des Lassingbaches bieten wegen ihrer Naturnähe großes Potenzial für den Naturschutz.

Doch obwohl die Republik Österreich stolz auf ihr erstes Weltnaturerbe – den Rothwald im Nationalpark Kalkalpen – ist, das jetzt erweitert werden könnte, gibt es für das Projekt keine finanzielle Unterstützung des Bundes. Dafür kassieren die im Eigentum des Staates stehenden Bundesforste (ÖBf) für die eingebrachten Flächen Entschädigung. Kolportiert werden rund 125.000 Euro jährlich, zusätzlich zur Abgeltung für operative Leistungen in bisher unbekannter Höhe.

Und gleichzeitig beginnen erste Diskussionen um Nutzungsansprüche. Zwar sagt das IUCN-Gutachten zur geplanten Erweiterung klar aus, dass Wassersport im Lassingtal untersagt werden müsse, doch nicht alle Wassersportler wollen das akzeptieren. Noch steht die Verordnung aus. Bleibt also zu hoffen,

dass die steirische Landesregierung standhaft bleibt. Standhafter jedenfalls, als die Salzburger Landesregierung (vgl. Quo vadis Austria? in *Nationalpark*, Heft 1/2021).

### Haus der Wildnis im Welterbegebiet eröffnet

Mit dem Wildnisgebiet Dürrenstein hat Niederösterreich ein Juwel von internationalem Rang zu bieten. Im kürzlich eröffneten *Haus der Wildnis* in Lunz am See wird dieses nun erstmals für alle erlebbar. Die Architektur des Projekts orientiert sich dabei an der Wildnis selbst: Die einzelnen Gebäudeteile liegen – wie Bäume im Urwaldgebiet – verschachtelt übereinander. Im Mittelpunkt der rund 700 m<sup>2</sup> großen Ausstellung steht der größte Fichten-Tannen-Buchenurwald des gesamten Alpenraums. Interaktive Elemente ermöglichen teils mittels digitaler, multisensueller Technik, die Vielfalt der Wildnis zu erleben, ohne das Schutzgebiet zu betreten. Der Zutritt zum Wildnisgebiet selbst ist streng reglementiert, Exkursionen sind über Jahre ausgebucht. Besonders Jugendlichen soll im *Haus der Wildnis* die Bedeutung unberührter Natur vermittelt werden. Ein Tourismus- und Informationsbüro sowie eine kleine Gastronomie mit regionalen Produkten ergänzen das Besucherangebot.

1875 wurde der sogenannte Rothwald als größter Urwald der Alpen von seinem



Holz und Stein sind bestimmende Elemente in der Architektur des Infozentrums.  
(Foto: Theo Kust/www.imagefoto.at)

damaligen Eigentümer Albert Rothschild unter Schutz gestellt, 1942 dann ein 277 Hektar großer Teil der Urwaldfläche als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Zwischen 1997 und 2001 wurde im Rahmen eines Life-Projekts das erste Wildnisgebiet Österreichs auf einer Fläche von 2.388 Hektar ausgerufen. Bis 2013 erfolgten Erweiterungen auf 3.449 Hektar. Im Jahr 2017 erklärte die UNESCO das Gebiet zum Weltnaturerbe.

## SCHWEIZ

### Eidgenossen setzen weiter auf Pestizide

Die Schweizer konnten kürzlich über gleich zwei Volksinitiativen abstimmen, deren Ziel es war, den Einsatz von chemisch-synthetischen Pestiziden in der Landwirtschaft drastisch zu reduzieren beziehungsweise vollständig zu beenden. Der Bevölkerung bot sich damit die außergewöhnliche Chance, per Volksabstimmung zur Vorreiterin einer nachhaltigeren Landwirtschaft zu werden. Lange Zeit sah es so aus, als hätten die Initiativen gute Erfolgsaussichten, leider votierten dann jedoch jeweils rund 60 Prozent der Abstimmenden mit „Nein“.

Der Abstimmung vorausgegangen war die massive Stimmungsmache der Pestizid-Lobby gegen die beiden Initiativen. Wochenlang waren die Eidgenossen mit millionenschweren Gegenkampagnen von Agrarchemiekonzernen und dem Schweizer Bauernverband bombardiert worden. Doch damit nicht genug: Die Anfeindungen und Gewaltandrohungen gegen Unterstützer der Initiativen und deren Familien gingen so weit, dass manche von ihnen sogar öffentliche Auftritte absagen oder unter Polizeischutz gestellt werden mussten. Doch zumindest sind dank ihres Engagements große Teile der Schweizer Bevölkerung nun für die Problematik von Pestiziden sensibilisiert – ein wichtiger Schritt auf dem Weg in eine Zukunft ohne Ackergifte.

# Begeisterung im Einsatz für die Natur

Ehrenamtliches Engagement im Bergwaldprojekt

Von Nord- und Ostseeküste über die Eifel bis in die Alpen  
leistet das Bergwaldprojekt mit freiwilligen Helfern einen  
Beitrag zum Erhalt von Natur- und Kulturlandschaften.

VON JANINA VOSKUHL



**D**ichter Nebel steht über der Lichtung, an der wir unsere Zelte aufgeschlagen haben. Es ist noch gut eine Stunde vor Sonnenaufgang. Der zaghafte Gesang eines Rotkehlchens wird übertönt von zahlreichen Wassertropfen, die von ausgiebigen Regenfällen der Nacht zeugen und vom Blätterdach auf die Laubstreu am Boden rieseln. Sowohl Zelt als auch Arbeitskleidung sind klamm und Muskeln wie Gelenke schmerzen noch vom Vortag. Die Ruhe des Waldes wird urplötzlich unterbrochen von schiefen Tönen aus einem Horn. Es ist der etwas spezielle Weckruf unserer Küchenleiterin zum gemeinsamen Frühstück und einem weiteren Arbeitstag im Bergwaldprojekt, bei dem nicht nur Bäume gepflanzt, sondern auch Moore vernässt, Offenlandbiotope gepflegt, Bäche revitalisiert und Menschen für eine ressourcenschonende und naturverträgliche Lebensweise begeistert werden.

Unsere Projektgruppe besteht aus 20 freiwilligen Helfern aus ganz Deutschland und der Schweiz. Unter uns befinden sich Studenten und Arbeiter wie Rentner und Angestellte aus verschiedensten Schichten mit unterschiedlichsten Schul- und Berufsausbildungen. Äußerst vielfältig sind auch die Gründe, warum jeder einzelne von uns sich in seiner Freizeit für die ehrenamtliche Arbeit in und mit der Natur engagiert und sich gegen einen Hotelurlaub am Strand mit viel Komfort entschieden hat. Die meisten wollen sich aktiv und effektiv für den Natur- und Umweltschutz einsetzen und dabei Gleichgesinnte kennenlernen. Für ebenso viele bildet die praktische Tätigkeit an der frischen Luft einen Ausgleich zum Studium oder Bürojob. Andere erhoffen sich etwas Erholung von Hektik und Konsum des alltäglichen Lebens in der Stadt oder suchen das Abenteuer in der Natur, ohne diese zu schädigen. Belohnt für unsere Entscheidung werden wir nicht nur mit einem vollwertorientierten, vegetarischen Frühstück bestehend aus biologischen und regionalen Lebensmitteln, sondern auch mit einmaligen Naturerfahrungen. So lösen sich schon nach dem Frühstück auf dem Weg zum Einsatzort die dichten Nebelfelder auf und das eindrucksvolle Alpenpanorama am Horizont wird von der aufgehenden Morgensonne angestrahlt.

### Die Wurzeln der Freiwilligenarbeit

In den Schweizer Alpen liegen buchstäblich auch heute noch die Wurzeln des weltweit ersten Bergwaldprojekts. Hier riefen in den 1980er Jahren der Greenpeace-Aktivist Wolfgang Lohbeck und der Schweizer Förster Renato Ruf im Zuge der internationalen Debatte um das Waldsterben eine Initiative ins Leben, mit der sie nicht nur über den Niedergang der Wälder lamentieren, sondern auch aktiv etwas dagegen unternehmen sowie ihre Mitmenschen motivieren wollten, selbigen zu tun. Frei nach dem Motto „Alle reden vom Wald – wir

gehen hin“, kamen sie im Frühjahr 1987 mit Helfern aus Deutschland und der Schweiz zum ersten Projekteinsatz bei Malans im Kanton Graubünden zusammen. Der hiesige Bergwald war wenige Jahre zuvor infolge von Misswirtschaft und Starkregenereignissen hangabwärts gerutscht. Trotz gewisser Skepsis seitens der Behörden gegenüber den Greenpeace-Aktivistinnen und den ehrenamtlichen Laien bekamen die Initiatoren grünes Licht. Daraufhin pflanzten rund 90 Freiwillige in fünf Projektwochen am steilen Süd-West-Hang des Vilans knapp 10.000 heimische Laub- und Nadelgehölze. Ziel war es, den Wiederaufbau eines Bergmischwaldes zu fördern, der nicht nur dem darunterliegenden Dorf als Schutzwald, sondern auch diversen Tier- und Pflanzenarten als Lebensraum dient. Finanziell und organisatorisch unterstützt wurde das Projekt anfangs von Greenpeace und dem WWF, wobei die erfolgreiche Initiative schon wenige Jahre später mit der Gründung der gemeinnützigen Schweizer Stiftung Bergwaldprojekt in die Selbstständigkeit ging. Aus der Vision zweier Menschen hat sich mittlerweile ein europaweites Netzwerk entwickelt und unterschiedliche Ableger des Bergwaldprojekts sind in Deutschland und Österreich, im Fürstentum Liechtenstein sowie im spanischen Katalonien mit Freiwilligen unter fachkundiger Leitung im Einsatz

In Deutschland feierte das Bergwaldprojekt zu Beginn der 1990er Jahre mit Gründung des gleichnamigen Vereins und einer ersten Projektwoche im Harz sein Debüt. Noch vor der Ausweisung des Nationalparks Harz in Niedersachsen engagierten sich die Bergwaldprojektler in St. Andreasberg für den ökologischen Umbau der gleichaltrigen, artenarmen Fichten-Reinbestände in stufig aufgebaute und ökologisch wertvollere Laubmischwälder, bestehend aus standortheimischen Gehölzen. Auch heute noch gehen diese Maßnahmen in der Waldentwicklungszone des Nationalparks weiter. So pflanzt der Verein mit den ehrenamtlichen Teilnehmern weiterhin Rotbuchen, mancherorts auch Bergahorn, Linde und Schwarzerle mit viel Engagement, Sorgfalt und Liebe unter den lichten Altbestand aus Fichten. Damit bilden die jungen Gehölze unter dem Dach der alten Bäume eine Grundlage für die künftig natürliche Waldentwicklung. Letzten Endes sollen sie auch die nächsten hundert Jahre noch dort stehen, sich verjüngen, zerfallen und unterschiedlichsten Pilz- und Tierarten einen Lebensraum bieten.

### Von den Alpen bis ans Meer

Vor dem Ausbruch der Coronapandemie veranstaltete das Bergwaldprojekt in Deutschland etwa 120 Projektwochen pro Jahr. Neben Projektwochen für Erwachsene finden regelmäßig auch Jugend-, Familien- und integrative Wochen statt. Dabei erhalten Kinder und Jugendliche, Menschen mit

→



Gemeinsam anpacken bei einem Projekt zur Wiedervernässung von Mooren im Nationalpark Jasmund. (Foto: Bergwaldprojekt e.V.)

und ohne Behinderung sowie geflüchtete Personen ebenso die Möglichkeit, sich untereinander kennenzulernen und sich gesellschaftlich zu engagieren. Über 3.000 Freiwillige packten in 60 unterschiedlichen Projektgebieten allein in der Saison 2019 bei Arbeitseinsätzen mit an. Die Einsatzorte sind über die gesamte Bundesrepublik verteilt und reichen vom Bergwald des Ammergebirges über die Mittelgebirgswälder von Rhön und Schwarzwald bis hin zum Stadtwald von Berlin, dem Inselwald von Amrum und den Küstenwäldern der Ostsee. Der Verein und die Projektteilnehmer arbeiten ausschließlich in Gebieten, die sich in öffentlicher Hand oder im Eigentum gemeinnütziger Organisationen befinden. Hierzu zählen unter anderem auch Flächen im Nationalen Naturerbe ebenso wie in den Nationalparks Harz, Kellerwald-Edersee, Hunsrück-Hochwald, Bayerischer Wald, Jasmund und Eifel. Die gemeinnützigen und gemeinsamen Tätigkeiten sind abhängig vom jeweiligen Projektgebiet und werden in enger Kooperation mit den lokalen Naturschutzvereinen und -behörden oder den zuständigen Forstämtern abgestimmt. Eine Umsetzung der einzelnen Maßnahmen geschieht jedoch nur, wenn sie auch naturschutzfachlich sinnvoll sind und zu einer nachhaltigen Waldentwicklung beitragen. So ist die gezielte und unterstützende Pflanzung von Gehölzen al-

lein dort das Mittel der Wahl, wo unter anderem die Ausgangsbestockung im alten Baumbestand standortfremd ist und eine Naturverjüngung standortheimischer Gehölze nur schleppend vorangeht. Andernorts werden gebietsfremde Douglasien, Sitka-Fichten und Hemlocktannen zur Verhinderung ihrer weiteren Ausbreitung aus dem Wald entnommen. Ebenso werden mehrere Kilometer lange alte Wildzäune zurückgebaut, um nicht nur den Wald von unverrottbaren Materialien zu befreien, sondern auch den Wildtieren wieder uneingeschränkte Wanderungen zu ermöglichen.

### Mit vereinten Kräften

Längst beschränken sich die Aktivitäten des Bergwaldprojekts nicht mehr nur auf Waldgebiete. Heute werden gleichermaßen Nieder- und Hochmoore wiedervernässt, Heideflächen entkusselt oder geplaggt, Kalkmagerrasen von Neophyten befreit, Bäche renaturiert sowie Streuobstwiesen, Birk- und Auerhuhnbiotope gepflegt. All dies geschieht in mühevoller Handarbeit mit Wiedehopfhaue, Feldhacke, Zugsäge, Pfahlramme und anderen Werkzeugen, die die meisten Projektteilnehmer ein erstes Mal in ihren Händen halten. Angeleitet werden sie von ehrenamtlichen und geschulten Gruppenleitern sowie einem fachkundigen Projekt-



Schutzwaldsanierung am Walchensee im Voralpenland.  
(Foto: Bergwaldprojekt e.V.)

leiter des Vereins. Nicht selten birgt die Arbeit gewisse Gefahren, daher wird vor allem im felsigen, steilen Gelände von den Teilnehmern eine gute Trittsicherheit sowie Schwindelfreiheit gefordert.

Zum Glück der weniger schwindelfreien Teilnehmer unserer Gruppe bleiben wir zum Arbeiten im Tal. Unser Einsatzort ist das Premer Filz, ein Hochmoor in unmittelbarer Nähe zum Lech im oberbayerischen Landkreis Weilheim-Schongau. Wie viele andere Moore ist es durch die anthropogene Nutzung in den vergangenen hundert Jahren erheblich beeinträchtigt worden. Entwässerungsgräben schneiden sich in und durch das Gebiet. Im trockengelegten Randbereich wurden Fichten aufgeforstet, die durch Samenausbreitung weiter in Richtung Moorzentrum vorgedrungen sind. Vielerorts hat der dichte Baumbestand die Torfmoose, Moosbeere, Rosmarinheide und andere Moorarten in seinen Schatten gestellt und unter seiner Nadelstreu begraben. Ebenfalls wurde die äußerst lichtbedürftige und langsam wachsende Moor-Bergkiefer, auch Moor-Spirke genannt, durch den schnellwüchsigen Konkurrenten weitestgehend verdrängt. Das weltweite Verbreitungsgebiet der gefährdeten Kiefernunterart beschränkt sich auf Sonderstandorte in Süddeutschland und einigen angrenzenden Ländern, wo der Baum ausschließlich in den intakten

Hoch- und Übergangsmooren vorkommt. Sobald es trockener wird, steht die Spirke in Konkurrenz zur Fichte und kann sich ihr gegenüber nicht behaupten. Dass wir eine besondere Verantwortung für den Erhalt der Moor-Spirke tragen, sieht auch das Bergwaldprojekt und geht den lichthungrigen und wasserziehenden Fichten im Premer Filz an den Kragen. Mit vereinten Kräften wird jedes Jahr während des fünftägigen Arbeitseinsatzes Baum um Baum gefällt und aus dem Moor geschafft. Dabei bleiben die Spirken und Birken unversehrt stehen. Zwar ist die manuelle Arbeit mithilfe von Axt und Zweimannsäge für die Freiwilligen besonders schweißtreibend, doch ist sie für den empfindlichen Lebensraum und dessen Lebensgemeinschaften weniger schädigend als der invasive Eingriff mit lärmenden, schweren und Energie schluckenden Großmaschinen.

### Zusammenhänge verstehen

Vor, während und nach der Arbeit bleibt stets genügend Zeit für Fragen, Antworten, tiefgehende Gespräche sowie offene und konstruktive Diskussionen. Ausgehend vom Einsatzort, den konkreten Tätigkeiten und den daraus resultierenden Fragen, wird zudem ein inhaltliches Begleitprogramm dargeboten. Dies reicht von fachlichen Vorträgen über abendliche Diskussionsrunden am Lagerfeuer bis hin zu Exkursionen mit den ortskundigen Kooperationspartnern in die nähere Umgebung. Letztere gewähren zum Ende der arbeitsreichen Woche meist weitere landschaftliche Einblicke jenseits der mittlerweile eng vertrauten Projektfläche.

→



Entkusselt werden Moore und historische Kulturlandschaften wie Wacholderheide und Kalkmagerrasen. (Foto: Janina Voskuhl)

Ziel unserer Exkursion ist ein intaktes Kesselhochmoor, das von jeglicher Nutzung durch den Menschen verschont blieb. Der baumfreie Kern ist von einem lichten Moor-Spirkenbestand, dem sogenannten Spirkenfilz, umgeben. Die mit Wasser getränkten Stiefel einiger Gruppenmitglieder zeugen davon, dass es hier für die Fichte deutlich zu nass wäre. Wir sind gänzlich beeindruckt von der Unberührtheit des Gebiets und der Vielgestaltigkeit der Moor-Spirke. Am Moorrand stehen vornehmlich ein- bis mehrstämmige bis zu zehn Meter hohe Exemplare. Aufgrund einer natürlichen Moorwalddynamik mit Windwurf und Bruch weisen sie viel Totholz und ein sehr liches Kronendach auf, unter dem zahlreiche Zwergsträucher und Torfmoose gedeihen. Je weiter wir Richtung Moorauge vordringen, desto mehr Krüppelformen der Kiefer treten auf. Einige von ihnen besitzen einen eher kugeligen Habitus, während andere mit ihren niederliegend-aufstrebenden Ästen stark an die nah verwandte Latschenkiefer erinnern. Das Gros der Moor-Spirken besitzt wohl schon ein stattliches Alter, erreicht aber längst nicht die Größe der Fichten, die im Premier Filz aufgeforstet und nun durch uns gefällt wurden. In diesen hydrologisch und ökologisch noch intakten Spirkenfilzen leben diverse hoch spezialisierte Moorarten

wie der seltene Schwimmkäfer *Ilybius wasastjernae*, der die sogenannten „Spirkenlöcher“ besiedelt. Hierbei handelt es sich um mit Torfmoos-Detritus gefüllte, dunkle und dauerkalte Kleinstgewässer, die sich nach Absterben oder Windwürfen in den Wurzellöchern der Kiefern bilden und tief in den torfigen Untergrund hineinreichen.

### Arbeit, die verbindet

Im Laufe weniger Tage hat jedes Mitglied unserer Gruppe nicht nur das Spirkenhochmoor kennen und schätzen gelernt, sondern einen direkten Beitrag zum Schutz dieses einzigartigen Lebensraumes geleistet. In ähnlicher Weise werden auch im Zuge anderer Bergwaldprojektwochen den Teilnehmern vielfältige primäre Naturerfahrungen und eine aktive Mitgestaltung an ihrer Lebensumwelt ermöglicht und zugleich umfangreiche Informationen zur Natur und ihren Kreisläufen vermittelt. Die Kombination aus den gemeinsamen Arbeiten, Gesprächen, Diskussionen und Exkursionen führt zu einer besonders intensiven Auseinandersetzung mit der jeweiligen Thematik und Problematik vor Ort und gibt Anreiz dazu, das eigene Konsumverhalten und dessen Auswirkungen auf die Umwelt zu hinterfragen und zu ändern.

Freiwilligenarbeit wie hier im Fichtelgebirge bringt auch Spaß. (Foto: Bergwaldprojekt e.V.)







Seit dem Jahr 2012 ist das Bergwaldprojekt auch auf der Ostseeinsel Rügen im Einsatz. (Foto: Janina Voskuhl)

Dadurch erleben viele Projektteilnehmer die Natur plötzlich aus einem anderen Blickwinkel und sehen die Dinge in ihrem Alltag anders.

Die gemeinsame Arbeit in und mit der Natur verbindet auf eine besondere Art sowohl unterschiedlichste Menschen mit der Natur als auch unterschiedlichste Menschen miteinander. Seit jeher sieht sich das Bergwaldprojekt als Plattform für all jene, die Verantwortung für eine nachhaltige Gegenwart und Zukunft tragen wollen. Aus unserer facettenreichen, sich vorher gänzlich fremden Gruppe entwickelte sich innerhalb weniger Tage ein gut eingespieltes Team, in dem jedes Mitglied mit seinen Stärken und Schwächen geschätzt und gefördert wurde. Nicht selten entstehen auf diesem Wege viele neue Freundschaften.

Am Ende unserer Projektwoche konnten wir über einen halben Hektar Moor und damit zahlreiche Torfmoosbulte von unzähligen Fichten befreien. Für die Wiedervernässung

des Premer Filzes hat die Natur bereits vorgesorgt. Mehrere Biber sind seit geraumer Zeit in der Umgebung sesshaft und haben massive Staudämme und Biberburgen aus gefällten Bäumen, abgenagten Ästen und Torf in den Entwässerungsgräben errichtet. Was zum Aufschrei vieler Menschen vor Ort führte, gibt uns die große Hoffnung, dass sich in ferner Zukunft Torfmoose, Moor-Spirke und andere gefährdete Moorarten von der langjährigen Misswirtschaft im Premer Filz erholen könnten. ■

**JANINA VOSKUHL** ist an der Hochschule Osnabrück als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig und studiert in Oldenburg Landschaftsökologie.



**„Die gemeinsame Arbeit in der Natur verbindet nicht nur unterschiedlichste Menschen miteinander, sondern auch unterschiedlichste Menschen mit der Natur.“**

# Verborgenes Leben am Gewässergrund

## Die mannigfaltige Tierwelt der Bäche

Binnengewässer machen zwar nur 2,3 Prozent der Landesfläche Deutschlands aus, haben aber eine große Bedeutung für die Vielfalt der dort lebenden Organismenarten. Ihnen nachzuspüren, ist ein spannendes Unterfangen.  
VON HERBERT ZUCCHI UND MARTINA KUNZE

**M**enschen aller Altersstufen sind von Gewässern fasziniert. Das beginnt schon bei den Kleinsten, die gern in Pfützen planschen. Wir erleben es regelmäßig, wenn wir mit Kindergruppen Tümpel erkunden, mit Studenten Untersuchungen an Bächen durchführen oder Seniorinnen die Libellenfauna eines Teichgebietes näherbringen. Und die Überraschung über die vielen dort anzutreffenden Tierarten, die dem Auge ja meist verborgen bleiben, ist immer wieder groß.

Unter den Binnengewässern Mitteleuropas verbirgt sich eine große Vielfalt unterschiedlicher Formen, egal ob es sich um Quellen, Fließgewässer oder Stillgewässer handelt. Von kleinsten Rinnsalen, die aus der Erde hervorquellen, bis zu den gewaltigen, ins Meer mündenden Strömen und von regelmäßig austrocknenden Minitümpeln bis hin zu großen und tiefen Seen reicht das Spektrum. Dabei beheimatet jeder Gewässertyp eine spezifische Fauna, die an die jeweiligen Verhältnisse angepasst ist. Arten regelmäßig austrocknender Kleinstgewässer zum Beispiel müssen dazu in der Lage sein, die Trockenphase zu überstehen oder ein anderes Gewässer aufzusuchen, und wer in einem reißenden Bergbach zu Hause ist, muss gegen die gewaltigen Kräfte der Strömung gefeit sein. Fast allen Ge-

wässern gemeinsam ist, dass sie einerseits Tiere beherbergen, die ihr gesamtes Leben im Wasser verbringen wie Wassermilben und Krebse, andererseits aber solche, die nur in den ersten Entwicklungsphasen im Wasser leben wie Libellen und Köcher-



Männliche Groppen (*Cottus gobio*) bewachen den von den Weibchen abgelegten Laich. (Foto: Andreas Hartl)



Naturnahe Fließgewässer – hier die Wümme bei Bremen – beherbergen eine artenreiche Tierwelt. (Foto: Karin Zucchi)

fliegen. Dabei gibt es drei gänzlich verschiedene Zonen, die von den Organismen besiedelt werden können: die Wasseroberfläche, das Innere des Wasserkörpers und der Gewässergrund. Auf der Wasseroberfläche tummeln sich zum Beispiel verschie-

dene Arten von Wasserläufern, die zu den Wanzen gehören. Im freien Wasserkörper schwimmen zahlreiche Kleinkrebse und Fische umher. Besonders vielfältig ist das Leben am Gewässergrund, welches wir etwas näher betrachten wollen.

### Breites Spektrum an Tiergruppen

Wir sind mit Studierenden des zweiten Semesters unterwegs, um die tierischen Besiedler eines Bachlaufs im Osnabrücker Hügelland aufzunehmen. Ein besonderer Fokus soll dabei auf die Arten des Gewässergrundes – der Bachsohle – gerichtet werden. Wir zeigen den jungen Leuten, wie sie vorgehen müssen, und statten sie dann mit Sieben, speziellen Pinzetten und kleinen Wannen aus. Eine Stunde später versammeln wir uns im Kreis und schauen uns die Fänge gemeinsam an. In den Wannen schwimmen oder kriechen Strudelwürmer, Egel, Schlammröhrenwürmer, Bachflohkrebse, Wasserasseln, Wassermilben, Wasserkäfer, Muscheln, Schnecken und die Larven von Steinfliegen, Eintagsfliegen, Mücken, Bremsen, Libellen, Schlammfliegen und Köcherfliegen, dazu zwei Fische, nämlich Groppen – ein breites Spektrum von Tiergruppen also. Die Bestimmung der meisten Tiere ohne entsprechende optische Geräte ist im Gelände nur grob möglich, aber es ist erkennbar, dass es sich um mehr als 40 verschiedene Arten handelt, die den kurzen, von uns untersuchten Bachabschnitt besiedeln. Das ist möglich, weil das Gewässer in naturnahem Zustand verblieben ist und zum Beispiel auf engem Raum ganz verschiedene Sedimente wie Sand, Kies und grobe Steine bietet. Dazu liegt Totholz mit dahinter angesammeltem Laub im Bachbett und in einer kleinen Ausbuchtung hat sich Schlamm abgesetzt. Auf weiten Strecken fließt der Bach sehr schnell und turbulent, was zu günstigen Sauerstoffverhältnissen im Wasser führt.

→



Die Larven der Dänischen Eintagsfliege *Ephemera danica* – hier ein erwachsenes Tier – graben Gänge im Gewässergrund. (Foto: Kersten Hänel)



Etliche Köcherfliegenlarven wie diese Bergbach-Köcherfliege *Rhyacophila* bauen keine Köcher. (Foto: Millian Noack)

## Vielfältige Anpassungen an die Strömung

Aber wie ist es möglich, dass die Arten der Bachsohle mit dem großen Strömungsdruck klarkommen? Grundsätzlich ist dort unten die Fließgeschwindigkeit durch die Reibung des Wassers am Untergrund herabgesetzt. Wenn Tiere wie Strudelwürmer und die Larven vieler Stein- und Eintagsfliegen dazu noch einen stark abgeflachten Körper haben, kann ihnen die Strömung nicht wirklich gefährlich werden. Andere Arten wie Wassermilben sind so klein, dass sie in den Lücken zwischen den Sand- und Kieskörnern den notwendigen Schutz vor der Strömung finden. Das trifft auch für die frisch aus den Eiern geschlüpften Groppen und die ersten Stadien der Insektenlarven zu. Muscheln graben sich so ins Sediment ein, dass nur ein kleiner Teil ihrer Schalen herauschaut. Die Larven der meisten Köcherfliegen wiederum verbauen mithilfe körpereigener Spinnseide Sand- oder Kieskörnern, Steinchen und andere harte Materialien zu kleinen Köchern, in denen sie leben und die ihre Abdrift erschweren. Schließlich gibt es zahlreiche Arten mit unterschiedlichen Haltevorrichtungen wie die mit Saugnäpfen ausgestatteten Egel oder Hakenkäfer und ihre Larven, welche Fußkrallen zum Festhalten am Untergrund haben. Trotz der beschriebenen und etlicher weiterer Strömungsanpassungen, driften Tiere immer wieder ab, was sie aber auf verschiedene Weise kompensieren können, etwa durch regelmäßige Gegenbewegung.

## Unterschiedliche Atmungsstrategien

So verschieden die Anpassungen der Gewässerorganismen an die Strömung sind, so unterschiedlich sind auch ihre Strategien, an den lebensnotwendigen Sauerstoff zu kommen. Fische und Krebse nehmen den im Wasser gelösten Sauerstoff

über ihre Kiemen auf. Vielen der meist kleinen wirbellosen Tiere wie etwa Strudelwürmern und Egel ist dies über die Haut möglich. Feine Hautausstülpungen, sogenannte Tracheenkiemen wie bei Eintags- und Köcherfliegenlarven, vergrößern dabei die atmungsaktive Körperoberfläche. Für all diese Arten ist ein ausreichender Sauerstoffgehalt im Wasser lebensnotwendig, den schnell strömende Fließgewässer am ehesten bieten. Andere Tiere wie zum Beispiel Wasserkäfer sind darauf nicht angewiesen, denn sie kommen an die Wasseroberfläche und nehmen zum Atmen Luftblasen unter ihren Flügeldecken mit in die Tiefe. Der Wasserskorpion, eine Wanzenart, und die Larven der zu den Schwebfliegen zählenden Mistbienen wiederum besitzen Atemrohre am Hinterleib, mit denen sie an der Wasseroberfläche Sauerstoff aufnehmen. Nur in stehenden und langsam fließenden Gewässern ist es aber möglich, zum Atmen an die Wasseroberfläche zu kommen, denn bei starker Strömung droht die Abdrift.

## Mannigfaltige Ernährungstypen

Viele Tiere wie Eintags- und Köcherfliegenlarven sowie Schlammröhrenwürmer ernähren sich von organischer Substanz am Gewässergrund, Kriebelmückenlarven und Muscheln filtern feinste organische Partikel aus dem Wasser. Sie alle sind an der sogenannten Selbstreinigungsleistung der Gewässer beteiligt. Bachflohkrebse wiederum schreddern und fressen Falllaub der Ufergehölze, und Wasserschnecken weiden mit ihrer Raspelzunge Algenrasen ab. Natürlich gehören zur Lebensgemeinschaft des Gewässergrundes auch die Beutegreifer. Dazu zählen Schlammfliegen- und Libellenlarven, Strudelwürmer sowie Schlundegel. Andere wie Fisch- und Schneckenegel leben parasitisch von den Körperflüssigkeiten ihrer Wirtstiere.



Mit ihrem abgeflachten Körper sind die Larven der Aderhaft-Eintagsfliege *Ecdyonurus venosus* gut an die Strömung angepasst. (Foto: Milian Noack)



Der Roll- oder Hundeegel *Erpobdella octoculata*, unsere häufigste Egelart, verschlingt kleine Wassertiere. (Foto: Karin Zucchi)

In einem naturnahen Bachoberlauf, in dem durch die eher starke Strömung feine Partikel schnell abtransportiert werden, findet man vor allem Tiere, die pflanzliches Material zerkleinern oder abweiden. Im strömungsärmeren Unterlauf eines Fließgewässers sind viele Schwebstoffe und Feinsediment vorhanden. Hier dominieren Filtrierer und Arten, die organische Substanz im Sediment suchen. Werden durch wasserbauliche Eingriffe wie Befestigungen, Sohlschwellen, Wehre etc. die Strömungsverhältnisse im Oberlauf verändert, verschiebt sich auch das Nahrungsgefüge hin zu Arten, die aufgrund ihrer Ernährungsweise sonst den Unterlauf eines Fließgewässers besiedeln. So kann man aus der Zusammensetzung der Ernährungstypen Rückschlüsse auf die Naturnähe eines Baches ziehen.

### Gefährdung durch Wasserbau und Stoffeinträge

Die Nutzung der Gewässer und ihrer Auen durch Menschen war mit zahlreichen wasserbaulichen Maßnahmen wie Begradigung, Ufer- und Sohlenbefestigung, Entfernung der Ufergehölze etc. verbunden. Dadurch wurden Strömungs- und Sedimentverhältnisse radikal verändert und zahlreiche Lebensraumstrukturen komplett zerstört. Besonders die intensive landwirtschaftliche Nutzung bis an den Gewässerrand ohne Aussparung eines ausreichenden Uferstreifens mit natürlichem Bewuchs als Pufferzone führte und führt zu erhöhten Einträgen von Nährstoffen und Pestiziden. Die daraus resultierende schlechte Wasserqualität und die veränderte Gewässerstruktur haben zu einer erheblichen Bedrohung der Gewässerorganismen geführt. Insekten wie Stein-, Eintags- und Köcherfliegen zum Beispiel sind als Larven auf struktur- und sauerstoffreiche Gewässer angewiesen, aber auch auf

diverse Strukturen der angrenzenden Landflächen, wo sie bis zur Paarung ihr kurzes Erwachsenenleben verbringen. Viele von ihnen sind im Bestand bedroht. So stehen etwa 55 Prozent der Köcherfliegenarten auf der Roten Liste, ihre Individuendichte hat in den letzten 50 bis 150 Jahren sogar um 96 Prozent abgenommen.

Zur Überwindung dieser katastrophalen Situation haben die Länder der EU im Jahr 2000 die Wasserrahmenrichtlinie verabschiedet. Um den durch sie geforderten guten ökologischen Zustand der deutschen Fließgewässer zu erreichen, sind umfangreiche Renaturierungsmaßnahmen notwendig. Dazu zählen neben der Erhöhung der Strukturvielfalt und der Wiederherstellung der Durchgängigkeit auch die Bereitstellung ausreichend breiter Uferzonen und die Schaffung von Überschwemmungsflächen bzw. eine Anbindung der Bäche und Flüsse an ihre Auen. Nur wenn das Umland der Gewässer mitberücksichtigt wird, können die Lebewesen des Gewässergrunds langfristig erhalten werden. ■

**MARTINA KUNZE** ist Diplom-Biologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitsgruppe Tierökologie und Naturschutz der Hochschule Osnabrück.



**HERBERT ZUCCHI**, emeritierter Professor

für Zoologie/Tierökologie, ist nach wie vor an der Hochschule Osnabrück tätig. Seit vielen Jahrzehnten ist er im Naturschutz aktiv und als Mitarbeiter der Zeitschrift *Nationalpark* schon lange engagiert.

„Die im Verborgenen lebenden Organismen des Gewässergrundes sind ein faszinierender Teil der Natur.“



Aus kleinen Steinchen bestehen die Köcher der Köcherjungfer-Larven *Potamophylax*. (Foto: Andreas Hartl)



An sandig-kiesigen Stellen leben die Larven der Nadel-Steinfliege *Leuctra geniculata*. (Foto: Milian Noack)

# Neue „Perlenkette“ bereichert Buchenwaldmeer

## Der Nationalpark Kellerwald-Edersee ist gewachsen!

Im Norden Hessens, in der Mittelgebirgsregion des Kellerwaldes, haben sich einzigartige Naturschätze von überregionaler Bedeutung erhalten, die beeindruckende Erlebnisse für jeden Naturliebhaber und Wanderfreund bieten.

VON ACHIM FREDE, KATHARINA SABRY UND MANFRED BAUER

Umgeben von ausgedehnten Laubwäldern, windet sich hier im engen Durchbruchstal der Eder fjordartig der Edersee. Direkt angrenzend am Südufer des Sees liegt, frei von Straßen und Siedlungen, einer der letzten großen und unzerschnittenen Rotbuchen-Naturwälder der westeuropäischen Mittelgebirge, geschützt durch den am 1. Januar 2004 gegründeten Nationalpark Kellerwald-Edersee. Fast 1.500 Hektar seiner naturnahen Kernbereiche wurden 2011 als Teil des UNESCO-Welterbes *Alte Buchenwälder und Buchenurwälder der Karpaten und anderer Regionen Europas* ausgezeichnet.

Im Auf und Ab der Waldlandschaft des Nationalparks wechseln die geschlossenen Buchenwälder mit vielfältigen Sonderstandorten und malerischen Talgründen. Trocken- und Feuchtwälder, Felsfluren und Blockhalden, naturnahe Quellen und Bäche bereichern die Biotopausstattung und bieten einer vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt wertvollen Lebensraum. Wildkatze, Schwarzstorch, sechs Specht- und 19 Fledermausarten, seltene holzbewohnende Pilze und Käfer sowie Vorkommen der Pfingstnelke repräsentieren nur einige

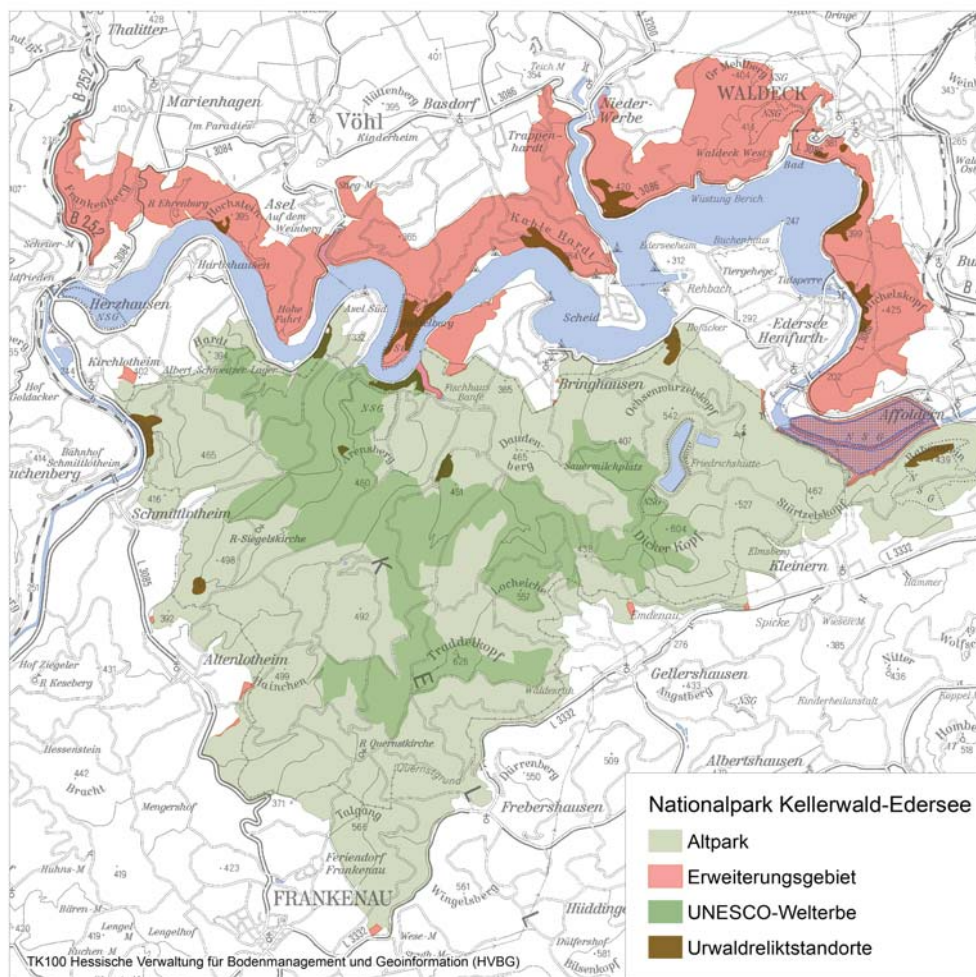
der Besonderheiten unter den bislang 7.500 im Nationalpark nachgewiesenen Arten.

### Bizarre Waldbilder an steilen Hängen

Im Taltrog des Edersees bestimmen steile Flanken, magere Bergkuppen, felsige Grate und blockige Hänge die landschaftliche Dramatik, unterbrochen von Kerbtälern und tiefen Schluchten. Uralte, knorrige Baumgestalten formen außergewöhnlich bizarre Waldbilder, die der Ederseeregion ihr eigenes Gesicht verleihen. Eine geregelte Holznutzung war hier nicht lohnend oder gar unmöglich. Die imposanten Eichen- oder Buchenwälder, Block- und Schluchtwälder an Hünselburg, Wooghölle, Kahler Hardt, Mühlecke oder Kanzel verkörpern Deutschlands wohl letzte kleine Reste urwaldartiger Wälder. Die rund ein Dutzend bisher bekannten „Schatzinseln“ umfassen insgesamt etwa 150 Hektar, eingebettet in Hunderte von Hektar besonders naturnaher Hangwälder. Hinsichtlich Reife, Reliktarten, Totholzkontinuität und Habitattradition wie auch Ausdehnung und Verbund dürfte es sich um die bedeutendsten Naturwaldgebiete handeln, die man überregional finden kann.



Knorreichenstieg wird die Kahle-Hardt-Route auch genannt. Hier sieht man, warum. (Fotos: Achim Frede)



Astlose Grasllilie – Charakterart der warmen Trockenbiotope.



Dreizähiges Knabenkraut – Zierde der Kalkmagerrasen.



(Kartografie: W. Fortmann-Valtink)



## Die Erweiterung als Erfolgsgeschichte

Sechzehn Jahre nach seiner Gründung ist Hessens einziger Nationalpark nun im Herbst 2020 um diese schützenswerten und landschaftlich reizvollen Hangwälder nördlich und östlich des Edersees erweitert worden. Mit den neu hinzugekommenen Flächen von rund 1.950 Hektar wächst der Park auf eine Gesamtgröße von 7.688 Hektar. In einem Pressetermin am 8. Oktober wurde die Erweiterung von Umweltministerin Priska Hinz der Öffentlichkeit vorgestellt, eine feierliche Einweihung soll Corona-bedingt zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Das große unzerschnittene Buchenwaldgebiet des Nationalparks wird nun umsäumt von einer „Perlenkette“ aus außergewöhnlich naturnahen Hangwäldern und wärmebegünstigten Trockenbiotopen. Mit dem Erweiterungsgebiet wird die vielfältige Tier-, Pilz- und Pflanzenwelt des Nationalparks durch zahlreiche charakteristische oder spezialisierte Arten der Kalk-, Trocken- und Feuchtstandorte komplettiert. Darunter befinden sich viele arealkundliche Besonderheiten bzw. Vorposten mediterraner und kontinentaler, vereinzelt auch alpiner Herkunftsgebiete, die teils als Relikte vergangener Klimaepochen anzusehen sind. Aus der Vielzahl bemerkenswerter Arten sollen hier die Astlose Grasllilie als Charakterart des Ederseegebiets, Dreizähniges Knabenkraut, Kreuzenzian, Weiße Segge (einziges Vorkommen nördlich des Mains), Spatelblättriges Greiskraut, Felsen-Fingerkraut, Hirschsprung oder Buchen-Stachelbart beispielhaft Erwähnung finden. Die reiche Tierwelt mögen Steppengrashüpfer, Bergzikade oder Spinnenwespe repräsentieren.

## Gelungener Naturschutz im Konsens

Der Erweiterungsprozess ging außergewöhnlich schnell und mit breiter Akzeptanz vonstatten, insbesondere, wenn man an die seinerzeit schwierige Gründungsphase des Kellerwald-Nationalparks, aber auch an die teils heftigen Auseinandersetzungen bei anderen Nationalparkausweisungen denkt. Die landschaftliche Attraktivität und der herausragende na-

turschutzfachliche Wert der Ederseehänge waren durch diverse Expertisen bekannt und spätestens seit Einrichtung von Knorreichenstieg und Urwaldsteig unbestritten. Schon zuvor hatte es aus Naturschutzverbands- und Fachkreisen – *Nationalpark* berichtete in Heft Nr. 187 – wiederholt Vorschläge zur Einbeziehung der Hänge gegeben. Wichtig war aber, dass auch die Region hinter einem solchen Vorhaben stehen sollte.

Den Anstoß für diese Zustimmung lieferte dann der erfolgreiche Abschluss des Naturschutzgroßprojekts *Kellerwald-Region* Ende 2018. Für eine angemessene und nachhaltige Folgesicherung, wie sie derartige Bundesförderprojekte von gesamtstaatlicher Bedeutung erfordern, standen verschiedene Varianten zur Debatte: Ausweisung oder Vergrößerung von Naturschutzgebieten, Erweiterung des FFH-Gebiets in Kombination mit vertraglichen Sicherungen oder die Einrichtung eines Nationalen Naturmonuments wurden diskutiert. Im Lichte der stetig gewachsenen Akzeptanz des bestehenden Nationalparks, der Fortschritte in Regionalentwicklung und naturbezogenem Tourismus sowie der Maßnahmen zu Renaturierung und zum Nutzungsverzicht im Wald wollten Kreisverwaltung und Kommunen des Zweckverbandes Naturpark als Träger des Naturschutzgroßprojektes die Vorteile und Chancen eines imageträgenden Prädikats nutzen. Die Hessische Landesregierung setzte sich schließlich die Erweiterung des Nationalparks im Einvernehmen mit der Region im Koalitionsvertrag für die 20. Legislaturperiode zum Ziel. Synergien ergaben sich mit der Ausweisung von Naturwaldentwicklungsflächen zur Erfüllung der landesweiten Strategie für zehn Prozent nutzungsfreien Staatswald und des Zwei-Prozent-Wildnisziels.

Die Unterzeichnung eines *Memorandum of Understanding*, einer gemeinsamen Absichtserklärung, durch Land, Landkreis und Anrainerkommunen bildete den Auftakt für den intensiven Prüf- und Beteiligungsprozess, an dessen Ende die Nationalparkerweiterung stehen sollte. Dazu wurde ein Arbeitsstab aus Ministerium und Nationalparkamt mit Unterstützung durch



den Landesbetrieb Hessen-Forst gegründet. Alle wesentlichen Themen und Inhalte wurden in einer breit aufgestellten Arbeitsgruppe erarbeitet, die sich aus Verwaltungsmitgliedern, dem Landrat des Landkreises Waldeck-Frankenberg, den Bürgermeisterinnen der betroffenen Gemeinden, den größeren Eigentümerinnen und Eigentümern und Vertretern aus Landwirtschaft, Naturschutz und Tourismus zusammensetzte. Der Einbezug aller relevanten Akteure und die von Beginn bis Ende immer konstruktive Zusammenarbeit in der Arbeitsgruppe trugen entscheidend zum Gelingen des Vorhabens bei.

In zwei öffentlichen Dialogveranstaltungen mit Umweltministerin Priska Hinz sowie in Verhandlungen mit örtlichen Gremien und Bürgerrunden wurden Ziele und Verfahren eingehend kommuniziert. Fragen, Anliegen und Vorschläge der Teilnehmenden wurden in den weiteren Prozess einbezogen. Zügig und mit großer Zustimmung konnten in vier Sitzungen der Arbeitsgruppe die Erweiterungskulisse und die Neufassung der Nationalparkverordnung einvernehmlich abgestimmt werden.

Im Rahmen eines abschließenden Beteiligungsverfahrens sind die Anliegen der betroffenen Kommunen sowie der Eigentümer\*innen, Verbände und diversen Träger öffentlicher Belange eingeflossen. Mit Verordnung vom 28. September und Veröffentlichung am 8. Oktober 2020 wurde die Nationalpark-erweiterung rechtsgültig.

## Die Erweiterungskulisse

Das Erweiterungsgebiet erstreckt sich als rund 28 Kilometer langes, geschwungenes Waldband entlang des nördlichen Ederseeufers und umfasst Gemarkungsteile der Nationalparkgemeinden Vöhl und Edertal sowie der Stadt Waldeck, die neu zu den bisherigen hinzukommt. Die Kulisse setzt sich zusammen aus jeweils über 1.000 Hektar Kerngebiet des Naturschutzgroßprojekts sowie der Naturwaldentwicklungsflächen im hessischen Staatswald und integriert dabei das bestehende FFH-Gebiet, fünf Naturschutzgebiete und einige Naturdenkmäler. Eingebettet in den Staatswald umfasst das Erweiterungsareal auch rund 475 Hektar Eigentum der Stadt Waldeck und der Waldeckischen Domänenverwaltung, die in einem Tauschverfahren in Landesbesitz übergehen sollen, sowie rund 75 Hektar verstreut liegende Privatgrundstücke. Im Zuge der Erweiterung wurden im Bereich des Altparks kleinere Grenzkorrekturen vorgenommen.

Nationalparke sind nicht nur international bekannte Aushängeschilder des Naturschutzes, der Wildnisforschung und Wildnisbildung, sondern auch des naturbezogenen Tourismus sowie der nachhaltigen Regionalentwicklung.

Mit der vielgestaltigen Landschaft nördlich des Sees gewinnt das Schutzgebiet einzigartige Naturschätze und Naturerlebnissräume. Der fast 70 Kilometer lange Urwaldsteig verläuft auf reizvollen Pfaden nun fast vollständig innerhalb des Nationalparks

und verbindet perlenkettenartig die Urwaldreste und weitere Naturschätze der Region. Die nahe touristische Infrastruktur aus Schloss, Sperrmauer, WildtierPark, Hotellerie und Gastronomie, Jugendherbergen, Ederseeschiffahrt und Ederseeatlantis bietet günstige Verknüpfungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, erfordert aber auch intensiven Abstimmungsbedarf zu Verträglichkeit und Nachhaltigkeit sowie durchdachte Verkehrs- und Besucherlenkungskonzepte. In enger Abstimmung mit der Region sollen zeitnah ein Wegeplan sowie ein Zonierungs- und Managementplan für das Erweiterungsgebiet erarbeitet und später im Nationalparkplan zusammengeführt werden.

## Ein Resümee

Die Erfahrung aus dem Erweiterungsprozess zeigt, dass es gelingen kann, mit breiter Beteiligung auf fachlich fundierter Grundlage ein durchaus komplexes Verfahren in vergleichsweise kurzer Zeit im Konsens abzuschließen. Voraussetzung hierfür war eine intensive, sachliche Diskussion mit den politisch Verantwortlichen in der Region, eine gute Kommunikation mit der Bevölkerung, eine gute Zusammenarbeit mit den Verbänden und nicht zuletzt ein gutes Image des Nationalparks und seiner Verwaltung. Die Arbeit ist aber nicht zu Ende: Wir arbeiten mit Hochdruck daran, eine ausreichende Datengrundlage zu schaffen, eine nationalparkgerechte Infrastruktur umzusetzen und Bildungsangebote zu erarbeiten. Zusammen mit den Prädikaten „Nationalpark“ und „UNESCO-Welterbe“ sowie ihren einzigartigen naturräumlichen Alleinstellungsmerkmalen eröffnet dies für die Region enorme Chancen auf eine neuartige, ganzheitliche Entwicklungsphilosophie mit großer Strahlkraft. ■

Literaturtipps zum Thema finden Sie auf unserer Homepage:

→ [www.oekom.de/nationalpark-aktuelles](http://www.oekom.de/nationalpark-aktuelles)

**ACHIM FREDE** ist Diplom-Biologe und seit Nationalparkgründung 2004 als Abteilungsleiter für Naturschutz, Forschung und Planung im Kellerwald tätig. Für die Nationalen Naturlandschaften (NNL) fungiert er als Sprecher der AG Forschung und Monitoring. **KATHARINA SABRY** ist Biologin. Zunächst bei Nationale Naturlandschaften e.V. tätig, wechselte sie 2017 ins Hessische Umweltministerium und leitet hier das Referat Nationalpark Kellerwald-Edersee, Naturwälder und Biodiversität im Wald. **MANFRED BAUER** war von 2009 bis 2021 Leiter des Nationalparks Kellerwald-Edersee. Davor arbeitete der Forstwissenschaftler lange Zeit als stellvertretender Leiter im Nationalpark Berchtesgaden.



„Das Reich der urigen Buchen wird noch reicher – dies bedeutet für uns Faszination, Inspiration und Verantwortung zugleich.“

# In keinem Atlas verzeichnet

## Eine neue Insel im Nationalpark Wattenmeer

Auf dem hell leuchtenden Norderoogsand ist in den letzten Jahren eine Düneninsel herangewachsen. Aus der Ferne leuchtet sie am Horizont und erscheint einer Fata Morgana gleich größer und höher, als sie in natura ist. VON MARTIN STOCK

**D**ie drei nordfriesischen Außensände bilden als südliche Verlängerung der Inseln Sylt und Amrum eine Barriere zur offenen Nordsee. Sie sind extrem exponiert und als Kernzone des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer besonders geschützt. Bis auf zwei kleine Bereiche dürfen sie ganzjährig nicht betreten werden. Japsand, Norderoog- und Süderoogsand sind Zeugnisse der dynamischen Wattenmeergeschichte. Die Grundlage ihrer Entwicklung liegt im eiszeitlichen Hevergeestkern. Aus diesem Sandvorrat haben sich in der nacheiszeitlichen Wattenmeergeschichte die drei Sände gebildet, deren Größe von drei bis 16 km<sup>2</sup> reicht. Mondgetriebene Gezeitenströmung und wind- und seegangsbedingte Brandung zehren beständig an der Seeseite und führen zu großflächigen Veränderungen von Lage, Form und Höhe dieser Sandplatten. Intensive Transportprozesse sind die Folge. Was an der Seeseite bei den vorherrschenden Westwinden abgetragen wird, pustet der Wind über die Platen und lagert es

auf der gegenüberliegenden Leeseite wieder ab. In Konsequenz kommt es zu einer Nordostverlagerung der Sände, die bis zu 30 Meter betragen kann. Für den Norderoogsand wurde eine mittlere Wandergeschwindigkeit von 17 Metern pro Jahr ermittelt. In diesem Jahr hat der Sand die östlich gelegene Hallig Norderoog erreicht.

### Inselgenese auf dem Norderoogsand

Die Außensände sind über viele Jahrzehnte ohne dauerhafte Vegetation gewesen. Erstes Grün wurde bei winterlichen Fluten wieder fortgespült. Dies änderte sich in den letzten beiden Jahrzehnten. Zumindest in den Sommermonaten konnte die Besiedlung mit Salzmiere und Meersenf auf den Außensänden beobachtet werden. Später kamen auch Binsen-Quecken und Strandroggen dazu, die den wehenden Sand ebenfalls fingen und festigten. Im Windschatten des ersten Bewuchses bilden sich kleine Sandhügel, die durch das Wur-

Der Blick aus der Vogelperspektive zeigt die Größe der Außensände. Dieses Bild ist 15 Jahre alt. Auf der Spitze des Norderoogsandes – im Vordergrund – sind lediglich lockere Primärdünen zu erkennen. Von einer Inselbildung kann zu dieser Zeit noch keine Rede sein.



zelwerk der Pflanzen weiter gefestigt werden. Damit ist der Grundstein für eine Primärdünenbildung gegeben. Sind die Primärdünen genügend durchwurzelt, können sie den winterlichen Sturmfluten widerstehen. Auf dem Japsand und dem Süderoogsand haben sich so in den letzten Jahren lockere Primärdünenbestände ausgebildet. Auf dem Norderoogsand sind die Dünen mit der Zeit weiter angewachsen und haben einen geschlossenen Dünenbereich ausgebildet. Der Norden des Sandes ist zu einer namenlosen Düneninsel mit einer reichen Besiedlung von Pflanzen und Tieren angewachsen. →

Die Küsten-Seidenbiene ist eine hochspezialisierte und sehr seltene Wildbienenart. Die Weibchen graben ihre Nester häufig kolonieartig in den sandigen Boden. In den Gängen legen sie ein Pollen- und Nektardepot an, von dem sich die Larven später ernähren. Die Gänge kleiden sie mit einem seidigen Sekret aus, daher auch der deutsche Name.



Nur bei sehr hohen Hochwasserständen rasten große Schwärme arktischer Limikolen auf der Insel. Normalerweise versammeln sie sich nahe der Hochwasserlinie auf dem Sand. (Fotos: Martin Stock)

Weit schweift der Blick über die sommerlich blühende Inselflora hin zur offenen Nordsee.

Aber was waren die Gründe, dass sich auf dem Norderoogsand eine Insel bilden konnte? Vor etwa 20 Jahren wurde das erste größere Primärdünenfeld beobachtet. Wenige Jahre später hatte es sich zu einer Größe von 14 Hektar ausgeweitet. Das entspricht etwa 20 Fußballfeldern. In den Folgejahren hat sich die Dünenvegetation geschlossen und vergrößert. Gleichzeitig wuchsen die Dünen auf. Einzelne Erhebungen messen bis zu drei Metern Höhe. In der jüngeren Zeit haben Winterstürme kräftig an der Inselflora genagt. Ihre Größe nahm ab und beträgt aktuell circa zehn Hektar. Angewachsen ist hingegen die sie umgebende Primärdünenfläche, ein Zeichen, dass weiterhin eine Sandzufuhr stattfindet.

In den letzten Jahren hat sich der Norderoogsand deutlich verändert. Zu Beginn der Dünenbildung wurde anhand von Vermessungen eine Fläche des gesamten Außensandes von 8,3 km<sup>2</sup> ermittelt. Fünf Jahre später ist er auf eine Größe von knapp neun km<sup>2</sup> angewachsen. Im gleichen Zeitraum hat sich sein Volumen oberhalb der Hochwasserlinie um ungefähr zwei Drittel vermehrt. Die größten Aufhöhungen waren im Bereich des Dünenfeldes zu verzeichnen und sind vermutlich die Grundlage für die Inselbildung.

Eine eindeutige Definition für eine Insel gibt es nicht. Der Inselbegriff ist weit gefasst. Muss er auch sein, weil er die Atolle der Malediven genauso beschreiben muss wie eine Insel bei uns im Wattenmeer oder eine Schäre an der Schwedischen Ostküste, die manchmal nur aus einem Granitfelsen besteht. Folglich ist alles, was dauerhaft aus dem Wasser herausragt, eine Insel. In unserem Fall sprechen wir von einer Düneninsel. Damit teilt sich die neue Insel auf dem Norderoogsand die Entwicklungsgeschichte mit den ostfriesischen Inseln oder auch der Insel Trischen im Elbmündungsbereich des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer.

### Pflanzen, Käfer und Seidenbienen

Nachdem der Grundstock der Inselbildung gelegt war, explodierte die Natur. Während nur drei Pflanzenarten der Spülsaume den Ausgang für die Insel bildeten, wuchs deren Anzahl auf der neuen Insel innerhalb von nur fünf Jahren von fünf auf 57 Arten an. Vier Jahre später war das bisherige Maximum an gleichzeitig auftretenden Pflanzenarten mit 80 erreicht. Das Spektrum reichte von Spülsaum- über Dünen- bis hin zu charakteristischen Salzwiesenpflanzen; ein enormer Reichtum innerhalb sehr kurzer Zeit. Insgesamt konnten bislang 106 verschiedene Pflanzenarten auf der Insel nachgewiesen werden. Darunter waren einige seltene Rote-Liste-Arten, aber auch Erstfunde für Deutschland wie die Strand-Wolfsmilch oder der Wiederfund der jahrzehntelang als ausgestorben geltenden Gelapptblättrigen Melde. Diese Pflanzenart ist auf dynamische Bedingungen angewiesen und hat ihren Platz auf der In-



sel gefunden. Viele Arten sind sicherlich auf die Insel verdriftet worden, andere wurden als Samen im Gefieder von Vögeln dorthin transportiert. Wieder andere haben schwimmfähige Samen und konnten sich mit dem Gezeitenstrom ausbreiten.

Nach der Bildung artenreicher Lebensräume und spezialisierter Pflanzen folgte schnell die Insektenwelt. In nur zwei Exkursionen konnte der Käferspezialist Roland Suikat 48 Käferarten nachweisen. Einer davon ist der seltene und hoch spezialisierte Dünen-Sandlaufkäfer. Er kommt in Schleswig-Holstein nur noch an drei Standorten vor. Einer davon liegt auf der neuen Insel. Hier hat dieser Käfer mit mindestens 300 Individuen vermutlich seine größte Teilpopulation in Schleswig-Holstein. Die Tiere legen ihre Brutröhren und Schlafhöhlen auf der Leeseite der Insel in windgeschützten und locker bewachsenen Dünen an. Zur Nahrungssuche fliegen sie an den Weststrand und jagen dort im Angespül ihren Beutetieren nach.

In den Sommermonaten sammelt die hoch spezialisierte Küsten-Seidenbiene ausschließlich an lilafarbenen Strandastern, gelb blühenden Gänsedisteln oder zart rosafarbenen Meersenfblüten Pollen und trägt diesen in ihre selbst gegrabene Bruthöhle im Dünen sand. Bruthöhlen werden häufig in größerer Ansammlung von mehreren Bienen angelegt. Auffällig sind die Schlafansammlungen der Bienen an den Ähren des Strandhafers.

Auf dem Norderoogsand sind die sehr speziellen Lebensräume dieser beiden und aller anderen Arten geschützt, da die Dünen und damit ihre fragilen Brutstätten und Larvenkolonien in der Kernzone des Nationalparks unangetastet sind. Anderenorts werden derart empfindliche Bereiche schnell durch den Tourismus zunichtegemacht.

### Vogelinsel und Robbenloge

Eine Düneninsel, die derartig vielfältig geworden ist, entgeht natürlich auch der Vogelwelt nicht. Schnell wurde das Dünenfeld auf dem Norderoogsand besiedelt. In den ersten Jahren, als der Sand noch relativ strukturlos war, brüteten nur



vereinzelt Austernfischer, Sandregenpfeifer oder Zwergseeschwalben auf dem Sand. Auch mit der fortschreitenden Primärdünenbildung änderte sich die Besiedlung vorerst wenig und die Brutpaarzahlen lagen in einer Größenordnung von unter 40 Paaren. Als Überraschungsgast trat 2008 der Wanderfalke als Brutvogel auf der Insel auf und legte seine Eier möwengleich in ein Bodennest in den Dünen. Seitdem brütet er regelmäßig auf der Insel. Das beringte Weibchen konnte als ehemaliger Nestling des angrenzenden Süderoogsandes identifiziert werden. Ein beringter Jungvogel des Norderoogsandes brütete drei Jahre später auf der Insel Trischen. Damit ist ein Austausch innerhalb des Nationalparks belegt.

Ein auffälliger Anstieg der Brutvogelzahlen trat erst vor circa zehn Jahren auf. Es kam zu einer Besiedlung der Insel mit Silber- und Heringsmöwen. Ihre Brutpaarzahl stieg im langjährigen Mittel von vier auf über 60 Brutpaare an, im darauffolgenden Jahr waren es schon 225. Der Bestand wuchs weiter auf maximal 504 Brutpaare an. Damit hat sich das Dünengebiet zu einer Möwenkolonie entwickelt. Die acht weiteren Brutvogelarten kommen alljährlich in geringer, aber stetiger Anzahl vor. Ein Maximum im Brutbestand war vor zwei Jahren erreicht, als über 600 Brutpaare von zehn Vogelarten auf der Insel erfasst werden konnten.

Die Außensände sind auch für nahrungssuchende und durchziehende arktische Limikolen ein beliebter Rastplatz bei Hochwasser. Das auflaufende Wasser treibt die Vögel im Gezeitenrhythmus von den Nahrungsflächen im Watt auf die Rast- und Mauserplätze in die hochwassergeschützten Bereiche. Bis zu 60.000 Knutts, 25.000 Alpenstrandläufer, 10.000 Pfuhlschnepfen und zahlreiche andere Arten sind zur Hochwasserrast auf dem Sand anzutreffen. Die eigentliche Insel nutzen sie weniger.

Aber nicht nur bei Küstenvögeln sind die Sände beliebt. An der Nordspitze der Insel aalen sich bei jedem Hochwasser einige Hundert Seehunde. Hier ruhen sie sich aus und tanken Vitamin D im Sonnenlicht für den Haarwechsel. Jungtiere

werden an diesem Logenplatz selten geboren. Aber an der Südspitze des Sandes können alljährlich ab Juni Jungtiere beobachtet werden. Dieses besondere Naturschauspiel ist im Rahmen einer genehmigten Bootstour zu erleben. Ohne die Wurf- und Liegeplätze zu stören, dürfen die Besucher sogar den Sand im Rahmen einer Führung betreten und erleben die einzigartige Weite, Wildnis und Unberührtheit dieser Landschaft.

### Natur Natur sein lassen

Nationalparke schützen die ungestörte Entwicklung der Natur. Der Mensch ist idealerweise nur Beobachter und hinterlässt nicht mehr als seine Fußspuren. So auch auf dem Norderoogsand. Die Insel im Norden darf er gar nicht betreten. An diesem Ort ist sichergestellt, dass nur die natürlichen Kräfte Gestalter dieser einzigartigen Landschaft bleiben. Hier darf eine Insel entstehen und, wenn es die Kräfte der Natur fordern, auch wieder vergehen.

Die neue Insel auf dem Norderoogsand wächst aktuell nicht mehr. Winterstürme haben an ihr gezehrt und sie in den letzten Jahren wieder etwas verkleinert. Eine Ostwanderung mit dem Sand ist nur schwach ausgeprägt. Ihr Bestehen wird wesentlich von einer ausreichenden Sandzufuhr vom Meer her abhängig sein: Natur Natur sein lassen eben. Welche Folgen der stetig weiter steigende Meeresspiegel auf die Entwicklung der Insel zeigt, bleibt ungewiss. ■

**MARTIN STOCK** ist Biologe und Naturfotograf. Seit seinem Zivildienst arbeitet er im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer im Monitoring und der Grundlagenarbeit. In seiner Freizeit engagiert er sich in der Naturvermittlung.



„Die Inselbildung im Nationalpark von Anfang an zu beobachten und wissenschaftlich zu begleiten, ist einzigartig in meinem Berufsleben.“

# Wider die ökologische Blindheit

## Gedanken im sterbenden Fichtenforst

Die Dürren der Sommerhalbjahre 2018 und 2019 haben dem deutschen Kunstforst, der sich nur noch in einigen Reservaten als echter Wald präsentiert, arg zugesetzt. VON NORBERT PANEK

**A**ls ich im Frühjahr 2019 die Gelegenheit bekam, die nordhessische Waldlandschaft im Tiefflug zu überqueren, war ich erschrocken vom löchrigen Flickenteppich aus abgeholzten Flächen, dunkelgrün-bräunlichen Fichtenriegeln und halbwegs grün gebliebenen Laubholzinseln. Tatsächlich hatte sich die Farbe Grün weitgehend verabschiedet und in schlachtfeldartige Braun- und Ockertöne gewandelt – das kolorierte Elend kahlgeschlagener Einöden! Nirgendwo ein geschlossener Baumbestand in Sicht. Alles in Auflösung begriffen. Ein vom Erdkörper gewaltsam heruntergerissenes Pflanzenkleid, ein würdeloser Akt der Entblößung macht den Wald in seiner angreifbaren Nacktheit endgültig zum Objekt menschlicher Willkür.

Im Spätsommer 2020 ereilte mich auf der Harz-Hochstraße zwischen Torfhaus und Braunlage ein zweiter Schrecken – endlose braun-graue Nadelholzkulissen. Soweit das Auge reicht, die sterbenden Mahnmale einer verkehrten Forstwirtschaft und einer vormals zum „Brotbaum“ erklärten Nutzbaumart, die zeitgenössische Essayisten schon vor 50 Jahren zu kritisch-abwertenden Kommentaren verleitete.

Über zweihundert Jahre lang hat man die ursprünglich angestammten Laubwaldstandorte mit Nadelhölzern zuge-

pflanzt, dadurch instabile Monokulturen geschaffen und die Verfichtung der deutschen Landschaft bis in den entferntesten Winkel der Mittelgebirge vollzogen. Tatsächlich wurden Waldflächen zwar erhalten und sogar ausgedehnt, jedoch im Verlauf des 19. Jahrhunderts, mit dem Beginn der wissenschaftlich begründeten Forstwirtschaftslehre und mit Einführung des Nadelholzplantagen-Kahlschlagbetriebs durch eine bis dato neuartige Form des biologisch-ökologischen Raubbaus dermaßen gewandelt, dass deren Folgen von Forstkritikern schon relativ früh erkannt und gebrandmarkt wurden.

Der deutsche Wald hat sein Buchenkleid abgelegt und ist in eine Fichtenuniform geschlüpft. Parallel dazu hat er seine Macht als speichernde und spendende Kraft seiner elementaren Natur stark eingebüßt, wenn nicht sogar verloren. Dieser drastische, tiefgreifende Transformationsprozess in Form einer großflächigen, bis weit ins 20. Jahrhundert forcierten Bestockungswandlung mündet jetzt angesichts flächig sterbender Fichtenforsten in einem ökologischen Fiasko. Dabei waren die Dürreperioden im Zuge der Klimaerwärmung nur ein auslösender Faktor. Die eigentliche Ursache des sich jetzt ausbreitenden Baum-Sterbens ist, forsthistorisch belegt, in

einer fast komplett auf Nadelholz fixierten Forstplantagenwirtschaft zu suchen.

Davon will etablierte Forstwirtschaft nichts wissen. „Dem Wald geht's gut“, tönten Forstpolitiker noch vor wenigen Jahren und ein sogenannter wissenschaftlicher Beirat für Waldpolitik, angesiedelt bei der Bundesregierung, empfahl, den Nadelholzanbau noch auszudehnen. Sämtliche Forderungen, im Forst mehr Natur walten zu lassen, stoßen auf Unverständnis. Stattdessen klammert man sich weiter an alte, längst überholte Bewirtschaftungskonzepte. Geschädigte Forstbestände werden in kahlschlagähnlicher Manier leer geräumt. Beim Kampf gegen den Borkenkäfer gelten das Prinzip der „sauberen Forstwirtschaft“ und das Diktat der Chemiekeule. Die Idee, dass der Käfer ein Helfer in der Not, also bei der Walderneuerung sein

angelegt werden müssten, um gute Ernten einzufahren. Der Baum wird allein als Wirtschaftsobjekt, nicht als Bestandteil eines vernetzten Ökosystems gedacht. Der Forst hat sich dabei ein geistiges Immunsystem angeeignet, das innovative, ökologisch zugewandte Waldbaustrategien permanent abwehrt. Die Verblendung erklärt den ideologischen Hintergrund der derzeitigen Krise im deutschen Wald. Sie verhindert einen Neuanfang, der das forstideologische Erbe endlich hinter sich lassen und die Erblindung auf dem ökologischen Auge wirksam heilen könnte.

Wir stehen in gewisser Weise, nicht nur forstpolitisch, an einem Scheideweg. Letztlich geht es um die grundlegende Kardinalfrage, wie wir in Zukunft mit unseren Wirtschaftswäldern weiter umgehen wollen. Geht es um die weitere Aufrechterhaltung eines seit mehr als 200 Jahren praktizierten, forstlichen Reparaturbetriebs, der ökologisch und ökonomisch gescheitert ist? Oder aber schaffen wir eine echte Wende hin zu einem eingriffsextrinsiven Waldmanagement, das das Ökosystem in all seinen Bestandteilen substanziell erhält und sich an ihm orientiert, dessen Naturnähe sowie seine natürliche Reproduktions- und Regenerationsfähigkeit als maßgebenden, auch limitierenden Faktor der Holznutzung achtet und fördert – also zusammengefasst: Unser Naturgut Wald vom ökologischen Ende her behandelt! Lasst unsere nur scheinbar toten Forsten wieder auferstehen, indem wir ihnen den „frischen Atem der Natur“ wieder einhauchen – „Natur Natur sein lassen“.

Die Tatsache, dass unser Lebensstil die Natur zerstört und wir uns, nicht nur auf den Forstsektor bezogen, in einer handfesten ökologischen Krise befinden, dass wir umdenken und neu denken müssen, um unsere menschliche Zivilisation noch zu retten, ist bei den meisten staatstragenden und entscheidungsbefugten Politikern eher nicht oder doch nur bruchstückhaft angekommen, obwohl die Zeichen mehr als deutlich an der Wand stehen. Wir haben den wirklich nachhaltigen und sanften Umgang mit Ökosystemen immer noch nicht gelernt, obwohl wir es doch besser wissen und schneller denn je handeln müssten. Darüber hinaus: Die immer raschere Aufeinanderfolge von Trockenzeiten, in denen die Böden und Bäume dürsten, ist sicher kein Zufall mehr. Das Klima wandelt sich und Mitteleuropa gerät zunehmend in eine Zone mediterranen Einflusses. ■



Infotafel im Nationalpark Harz. (Fotos: Norbert Panek)

könnte, passt nicht in das forstlich festgefahrene Weltbild. Ebenso der Gedanke, dass Holzbiomasse das „biologische Futter“ des Waldökosystems liefert, und unsere Wälder demzufolge ohne ausreichendes „Futter“ verhungern.

## Holzfabrik statt Ökosystem

Im Selbstverständnis vieler Förster wird der Wald seit über 200 Jahren nicht als Ökosystem, sondern als Holzfabrik betrachtet. Die ökologische Verblindung wandelte sich schick-salhaft in eine forstideologisch erstarrte Verblendung. Der Wald-Begriff wurde auf eine Ansammlung von Nutzbäumen reduziert. Ein mir bekannter Förster sprach kürzlich bezeichnenderweise von „Baumfeldern“, die letztlich wie ein Acker

**NORBERT PANEK**, Jahrgang 1954, studierter Landschaftsplaner und Buchautor, engagiert sich seit den 1980er Jahren insbesondere für den Schutz von Buchenwäldern.



**„Ökologische Blindheit und Visionslosigkeit sind die derzeit bestimmenden Faktoren im politischen Handeln.“**



# Forscherin für den Schutz des Wolfes

## Gesa Kluth im Porträt

Sie ahnte, dass er eines Tages zurückkommen wird. Und im April 2001 stand Gesa Kluth auf dem Truppenübungsplatz in der Muskauer Heide und freute sich wahnsinnig über seine Spuren im Sand.

VON CHRISTIANE THOROE

wendet sich an die Bundesförsterei und im April 2001 ist es soweit: Sie steht auf dem Truppenübungsplatz in der Muskauer Heide und erblickt die ersten Hinweise auf frei lebende Wölfe in Deutschland. Und dann geht es richtig los!

„Am Anfang war das viel ehrenamtlich“, sagt Gesa Kluth. Nachdem aber klar ist, dass sich der Wolf tatsächlich wieder in der Region ansiedelt, kann sie endlich richtig in die Freilandforschung gehen. 2002 gründet sie gemeinsam mit ihrer Kollegin Ilka Reinhardt das Wildbiologische Büro LUPUS in der Lausitz. Zu Beginn sind die beiden dort für alles zuständig: Monitoring, Öffentlichkeitsarbeit, Begutachtung von Rissen und Herdenschutzberatung. Für die Menschen in der Region ist das alles ganz neu. Der Wolf – nur bekannt aus dem Zoo oder als gefährliche Figur in Märchen – lebt mitten unter ihnen! Als Wolfsexpertin weiß Gesa Kluth, dass der Wolf ein sehr vorsichtiges Wildtier ist. „Auch wenn er der Vorfahre des Hundes ist, verhält er sich ganz anders“, sagt sie. „Der Wolf will keine Beziehung zum Menschen, er reagiert wie die meisten Wildtiere – er läuft weg.“ Damals muss sie viel Aufklärungsarbeit für den neuen Nachbarn leisten. „Mittlerweile ist das anders“, sagt Gesa Kluth. „Der Wolf spielt eine wichtige Rolle im Ökosystem und er ist hier in Deutschland heimisch. Ich diskutiere auch nicht mehr darüber, ob oder warum das gut ist. Es ist einfach so!“

Heute kann sie sich wieder hauptsächlich auf die Forschung und Beratung konzentrieren. Am LUPUS Institut für Wolfsmonitoring und -forschung, wertet sie Spuren und Fotos aus, schickt genetisches Material an die Außenstelle des Senckenberg-Instituts Gelnhausen und interpretiert deren Ergebnisse. Sie stellt Daten aus ganz Deutschland zu Totfunden und Wolfsterritorien für die Internetseite [www.dbb-wolf.de](http://www.dbb-wolf.de) zusammen. Ihre Ergebnisse der Freilandforschung bestätigen

**W**ölfe haben Gesa Kluth schon lange fasziniert. 1990 beginnt sie ihr Biologiestudium in Bremen, aber um mehr über Wölfe zu lernen und dazu wissenschaftlich zu arbeiten, muss sie ins Ausland gehen. Sie absolviert ein Praktikum in Portugal und geht mit einem Stipendium in die USA. Dort interessiert sie sich besonders für das Wildtiermanagement – also das Vermitteln zwischen Wildtier und Mensch. „Eigentlich traurig, dass so was nötig ist“, sagt sie. Ist es aber. Zwischen Wölfen und Menschen musste damals in Deutschland – Mitte der 1990er – noch niemand vermitteln, denn sesshafte Wölfe oder Wolfsfamilien gab es keine. Ihre Diplomarbeit schreibt sie deshalb über frei lebende Wölfe in Estland. Danach geht sie für ein weiteres Praktikum nach Brandenburg, ins Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin, unweit von Polen, wo die Wölfe nie ausgerottet waren. Von dort schafft der Wolf schließlich den Sprung über die Grenze. Anfang 2001 werden in Sachsen die ersten belastbaren Nachweise über territoriale Wölfe gemeldet; das heißt, Wölfe, die dort leben und Welpen aufgezogen haben! Das muss Gesa Kluth mit eigenen Augen sehen. Sie



eindeutig den Befund, zu dem auch andere Freilandstudien kamen: Die Theorie vom Alpha-, Beta- und Omega-Wolf trifft für frei lebende Wolfsrudel nicht zu. „Diese strenge Hierarchie unter Wölfen ist totaler Quatsch. Wölfe leben in einer ähnlichen Struktur wie wir Menschen – in einer Familie. Sie verteidigen ihr Territorium gegen Nachbarn und machen Jagd auf Beute“, sagt sie. „Was wir in den vergangenen Jahren gelernt haben, ist, dass es gerade die Wölfinnen sind, die eine zentrale Rolle spielen. Sie sind diejenigen, die oft viele Jahre in einem Gebiet bleiben – auch wenn ihre Rüden wechseln.“

Ihre Kompetenz ist in Deutschland gefragt. Wenn es gilt, Bilder von möglichen Wölfen zu bewerten, wird das LUPUS Institut als Teil der Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf häufig um eine Einschätzung gebeten. Manchmal geschieht dies auch, wenn der Verdacht be-

### *„Ein konfliktarmes Miteinander von Wolf und Mensch ist möglich!“*

steht, dass Wölfe trotz Schutzmaßnahmen Nutztiere reißen oder sich zu nah an Menschen heranwagen. Gesa Kluth gibt dann eine fachliche Empfehlung ab. Die Entscheidung, die die Verantwortlichen vor Ort treffen, ist aber mitunter eine politische. „Ich habe schon mehrere groteske Situationen erlebt“, sagt sie enttäuscht. „Mich ärgert es so, wenn Wölfe abgeschossen werden, ohne dass dadurch irgendein Problem gelöst wird. Fälle, in denen ein Abschuss fachlich gerechtfertigt ist, sind wirklich selten.“ Der Wolf ist in Europa streng geschützt. Ohne spezielle, behördliche Genehmigung ist es verboten, ihn einfach zu schießen. Und doch kommen illegale Tötungen regelmäßig vor und die Täter werden so gut wie nie gefasst. Hier fordert sie eine intensivere Strafverfolgung. Denn eines sagt sie ganz klar: „Ich bin nicht neutral, ich engagiere

Vier Jungtiere in der Fotofalle am 18. Juli 2019. (Foto: LUPUS)

mich für den Schutz des Wolfes. Und ich glaube fest daran: Ein konfliktarmes Miteinander von Wolf und Mensch ist möglich! Die Ängste, die wir als Menschen vor dem Wolf haben, haben eigentlich nichts mit dem Tier zu tun, sondern mit dem, was man ihm zuschreibt. Das ist tragisch“, sagt sie.

Gesa Kluth hatte schon als Kind ein entspanntes Verhältnis zur „wilden“ Natur, und ihr Umfeld ebenso. Aufgewachsen ist sie in einem kleinen Dorf in der Nähe von Göttingen. Wenn sie mit ihrem Bruder allein im Wald unterwegs war, hieß es „Nehmt einen Stock mit! Dann könnt Ihr Euch wehren, falls ein tollwütiger Fuchs kommt.“ Ganz pragmatisch, ohne Panik. Aber sie nimmt die Ängste der Menschen ernst, denn die sind ja real – auch wenn die Gefahr eines Angriffs auf Menschen extrem gering ist. „Es wird so viel in den Wolf reinprojiziert. Deswegen freue ich mich, dass jetzt eine Generation heranwächst, für die es normal ist, dass Wölfe unter uns leben“, sagt sie. Auch wenn sie die Öffentlichkeitsarbeit mittlerweile meistens anderen überlässt, spricht sie mit einer großen Leidenschaft. „Ich führe sehr interessante Gespräche, auch mit Kritiker\*innen“, sagt Gesa Kluth. „Man kann doch ruhig kontrovers miteinander diskutieren, die Probleme müssen auf den Tisch, sonst können sie nicht gelöst werden. Aber konstruktiv und nicht beleidigend!“ Das fällt nicht allen leicht, das Thema ist emotional. „Ich wünsche mir für den Wolf in Deutschland, dass wir die Konflikte so lösen, dass wir Wolf und Mensch gerecht werden und wir friedlich nebeneinander leben können.“ ■

**CHRISTIANE THOROE** engagierte sich früher als Wolfsbotschafterin beim NABU und freut sich heute, dass der Wolf nun auch in ihrer Gegend, im Landkreis Gifhorn, wieder zu Hause ist.

**„Der Wolf ist in Deutschland heimisch und wir müssen wieder lernen, mit ihm zu leben.“**





# Beobachten, forschen, staunen

## Im Mitmach-Museum für Naturschutz *Nahe der Natur*

Die Biologen Dr. Michael und Ursula Altmoos haben das Abbauareal eines Steinbruchs samt Betriebsgebäude aus der Gründerzeit am Rand von Staudernheim bei Bad Kreuznach erworben und daraus ein Museum gemacht. VON WILHELM BREUER

**S**ie entspringt im saarländischen Landkreis St. Wendel, ist namensgebend für ein Weinanbaugebiet und mündet nach 125 Kilometern bei Bingen in den Rhein: die Nahe. Der Name keltischen Ursprungs soll einen wilden Fluss bezeichnen. 35 Kilometer flussabwärts in Idar-Oberstein verläuft sie seit dem Jahr 1985 auf einer Länge von 1.875 Metern unter dem Beton der Nahehochstraße. An diesem städtebaulichen Sündenfall gemessen ist ein Steinbruch, etwas flussabwärts und einen Steinwurf weit von der Nahe gelegen, nur ein Kratzer in der Landschaft. Seit dem Ende des Abbaubetriebs vor fast 60 Jahren arbeitet die wachsende Wildnis am Verschluss der Wunde im Hang, aus dem seit der Reichsgründung Sandstein abgebaut wurde. Sandstein, der für Ausbesserungen am Reichstagsgebäude und am Kölner Dom Verwendung fand.

Vor zehn Jahren erwarb das Ehepaar Altmoos den aufgelassenen Steinbruch, um ein Naturmuseum daraus zu machen, dem ein außergewöhnliches Konzept zugrunde liegt. Dort organisiert sich die Natur neu, in eigener Regie, ohne jedes landschaftsplanerische oder andere gut gemeinte menschliche Zutun. Der fortdauernde Prozess kann sich sehen lassen. 7,6 Hektar – nicht die Welt, aber immerhin die Fläche von zehn Fußballfeldern oder zehnmal mehr Fläche als in Deutschland die durchschnittliche Größe eines Baumarktes, in dem man sich verlaufen und ein passionierter Heimwerker die Zeit vergessen kann. Manches Naturschutzgebiet in Rheinland-Pfalz ist kleiner; von den 32 Naturschutzgebieten im Landkreis Bad Kreuznach beispielsweise elf. Zu erkunden sind in der dynamischen Museumslandschaft das Mosaik verschiedenster Stand-

orte und Habitate wild lebender Arten und in Ausstellungsräumen Exponate und Sammlungen zur Natur- und Naturschutzgeschichte. Am Anfang war nur der blanke Fels als steile Wand, Abhang, Block, Grund, Geröll, Schutt und Schotter. Mit Wind und Wetter, Frost und Hitze, nach Algen, Flechten und Moosen, dem zaghafte Grün auf rohem Boden und mit der unbezwingbaren Sprengkraft wurzelnder Pioniergehölze sind nach Jahrzehnten natürlicher Sukzession artenreiche Biotop entstanden und Bäume zum Wald aufgeschossen.

So gesehen könnte mit der Zeit selbst aus Schottergärten Leben sprießen, lagerte der Schotter dort nicht auf undurchdringlicher Kunststoffolie, sodass nichts keimt außer steriler Hoffnungslosigkeit. Denn Schotter hat unter natürlichen Umständen Potenzial. Die Deutsche Bahn weiß ein Lied davon zu singen, plant sie doch gerade den Glyphosatverzicht im Gleisbett. Kein leichtes Unterfangen. Ansonsten verbinden Menschen, wenn nicht den Traum oder Alptraum vom Garten, mit Schotter einen Haufen Geld. Ob in der Welt der Bitcoins Schotter oder andere naturentlehnte Begriffe wie Asche, Kohle, Moos, Flöhe, Mücken, Mäuse, Kröten oder Blüten noch lange als umgangssprachliche Synonyme fürs Geld im Umlauf sein werden, ist angesichts der in allen Lebensbereichen fortschreitenden Naturentfremdung ungewiss.

Das Mitmach-Museum für Naturschutz *Nahe der Natur* bietet – mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar – Familien, Schulklassen und interessierten Menschen jeden Alters Raum fürs Naturerleben, Beobachten, Forschen und Staunen. Das Museum ist ein außerschulischer Lernort, Forschungsfeld

und Freilandlabor. Wer zum Kultur-, Natur- und Naturschutzgeschichte verbindenden Museumsbetrieb beitragen möchte, spendet am Ende des Besuchs in selbstgewählter Höhe. Das Konzept von Michael und Ursula Altmoo kommt ohne großen technischen Aufwand und öffentliche Förderung aus. Naturerfahrung braucht weder Baumwipfelpfade noch inszenierte Events. Die Vorgänge in der Natur sind, recht verstanden oder auch nur erlebt, Erlebnis genug. Es ist wie der Blick in den von künstlichem Licht ungetrübten Sternenhimmel; er kann beglückender sein als der Besuch eines Planetariums.

### Der Lauteste im Museum ist der Zaunkönig

Manches ist eine Frage der Perspektive. *Nahe der Natur* ist ein Ort der Perspektivwechsel, der Inspiration und schöpferischer Vorgänge wie nicht zuletzt die Bücher belegen, die Michael Altmoo kenntnisreich, unterhaltsam und aus ungewöhnlicher Perspektive geschrieben hat: 2019 *Der Moosgarten* und 2021 *Besonders: Schmetterlinge* (Besprechung in dieser Ausgabe). Moos- und Schmetterlingsgarten sind Teil des Geländes. Wie diese Bücher wirkt *Nahe der Natur* wissensvermittelnd und gewissensbildend, unaufdringlich und leise. Das lauteste Geräusch bei meinem Besuch am Ende des Sommers war der Gesang des Zaunkönigs im Brombeergebüsch.

Bedroht ist diese Idylle nicht. Umso mehr indessen der sie umgebende Naturpark Soonwald-Nahe. Setzen sich die Pläne durch, ragen demnächst Windenergieanlagen fünffach höher als die größten Waldbäume in den Himmel über dem Nahebergland. Schon heute steht in Rheinland-Pfalz jede vierte von fast 1.800 Windenergieanlagen im Wald. Muss man die abschätzig als Heimatfilmkulisse der 1950er Jahre apostrophierte Landschaft und die an den Anlagen sterbenden Vögel nicht bereitwillig aufgeben für den Klimaschutz? Man darf es nicht, ist der promovierte Biologe Michael Altmoo überzeugt. Die gerade ins Amt gewählte rheinland-pfälzische Landesregierung aus Sozialdemokraten, Grünen und Liberalen hat hingegen die Ampel für den Ausbau der Windenergie

vollends auf Grün gestellt. Oder ist Klimaschutz Naturschutz oder der beste Artenschutz? Diese Gleichsetzungen haben sich als neues gesellschaftliches Narrativ parteiübergreifend und bis hinein in die Umweltvereinigungen etabliert.

Das Beschäftigungsverhältnis in der rheinland-pfälzischen Landesnaturschutzverwaltung hat Michael Altmoo Ende 2020 aus eigenem Entschluss aufgegeben. Altmoo hatte dort das Schutzgebietssystem Natura 2000 aufgebaut. Vorwürfe, das Museum *Nahe der Natur* übe Kritik an der Windenergiepolitik der Landesregierung, mochte Michael Altmoo nicht länger hinnehmen. Für die eigene Unabhängigkeit und die des Museums wechselte er nach 18 Jahren den Dienstherrn. Michael Altmoo fand eine neue Tätigkeit in der Naturschutzverwaltung des benachbarten Saarlandes. Zur selben Zeit gaben freilich in anderem Zusammenhang und nicht ganz so freiwillig die rheinland-pfälzische Umweltministerin Ulrike Höfken und ihr Staatssekretär Thomas Griese (beide Bündnis90/Die Grünen) ihre Ämter auf. Sie traten zurück, nachdem gerichtlich festgestellt worden war, dass über mehrere Jahre große Teile der Beförderungsverfahren in ihrem Umweltministerium grob rechtswidrig vorgenommen worden waren. Und Michael und Ursula Altmoo? Sie stellen unter Beweis, dass sich aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, Schönes bauen lässt. Das Mitmach-Museum *Nahe der Natur* gehört dazu. ■

→ [www.nahe-natur.com](http://www.nahe-natur.com)

**WILHELM BREUER** ist Geschäftsführer der *Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e. V.*, Dipl.-Ing. der Landschaftspflege und Lehrbeauftragter für Naturschutzrecht an der Hochschule Osnabrück.

„Das Mitmach-Museum für Naturschutz *Nahe der Natur* ist ein Statement gegen die Naturentfremdung.“

Museumsgründer Ursula und Michael Altmoo im Hochstaudenflur des Schmetterlingsreiches.  
(Foto: Museum *Nahe der Natur*)



# Herkules, wir kommen

## Von Welterbe zu Welterbe auf dem Habichtswaldsteig

Er führt quer durch den Naturpark Habichtswald und verbindet das Weltkulturerbe Bergpark Wilhelmshöhe mit den Buchenwäldern im Nationalpark Kellerwald-Edersee – der Premiumwanderweg Habichtswaldsteig.  
VON WOLFGANG STELLJES



**N**ein, einen Habicht haben wir nicht gesehen, auch wenn wir ihn mit unserem kindlichen Gemüt im Habichtswald eigentlich erwartet hätten. „Der Habicht ist ein sehr scheuer Vogel“, sagt Claudia Thöne, „den sieht man eher an Waldrändern“. Dort wartet der „Überraschungsjäger“ auf schnelle Beute. „Und dann fehlt manchmal ein Huhn.“

Immerhin, sie hat ihn schon gesehen, auch wenn sie von Amts wegen eher nach anderen Dingen Ausschau hält, zum Beispiel fehlenden Markierungen auf dem Habichtswaldsteig. Claudia Thöne ist in der Touristischen Arbeitsgemeinschaft Habichtswald verantwortlich für den Wanderweg, und das von der ersten Stunde an. 2007 muss es gewesen sein, da saß ein Kreis von Bürgermeistern zusammen und überlegte, wie man den Naturpark für Wanderer attraktiver machen könnte. Die Runde holte sich fachkundigen Rat von Rainer Brämer, einem Natursoziologen, der über große Erfahrung im Projektieren von Premi-

umwegen verfügte. Vier Jahre später, 2011, wurde der Habichtswaldsteig eröffnet. Wieder ein paar Jahre später, 2017, adelte Brämer eben diesen Habichtswaldsteig als seinen persönlichen Tipp in der Region.

### Fernblicke fürs gute Gefühl

Ein Grund sind sicher die schönen Aussichten, die dieser Weg bereithält. Der Blick in die weite Landschaft vermittelt ein Gefühl von Sicherheit, sagt Brämer, ein Urbedürfnis des Menschen, fest verankert in unserer DNA. Und mit solch sicherheitsrelevanten Fernblicken kann der Habichtswaldsteig aufwarten. Das fängt an beim 587 Meter aufragenden Hohen Dörnberg, dem höchsten Punkt der Strecke, der einst schon den Kelten Schutz bot, und endet beim Schloss der ehemaligen Fürsten von Waldeck, heute mit Panoramablick auf den Edersee. Mittendrin, nicht ganz auf halber Strecke, liegt die Weidelsburg, ein Musterbeispiel für mittelalterliches Sicherheitsbedürfnis. Die Burg

Auf über 600 Pfosten und an vielen Bäumen: Der weiße Habichtskopf auf purpurnem Grund als Wegweiser.





Ziel vieler Wanderer sind die Helfensteine, drei markante Basaltfelsen am Habichtswaldsteig. (Fotos: Wolfgang Stelljes)

thront auf einem Vulkankegel, das umliegende Gelände war früher waldfrei, also gut einsehbar und leicht zu kontrollieren. Auch wenn solche Überlegungen heute keine Rolle mehr spielen – Besucher der größten Burgruine Nordhessens freuen sich, dass sie an guten Tagen im Westen den Kahlen Asten und im Osten den Hohen Meißner ausmachen können, beide immerhin um die 50 Kilometer entfernt. Und am Horizont außerdem Kellerwald, Rothaargebirge und Eggegebirge. →

Wacholder wird gerne als Gewürz bei Wildgerichten verwendet.



Ziegenhirt Frank Schmidt (li.) mit seinen vierbeinigen Landschaftsschützern am Dörmberg. Blick auf den staatlich anerkannten Kneippkurort Naumburg.



## Landschaftliche Vielfalt

Exponierte Punkte wie diese dienen nicht nur der guten Aussicht, sondern auch der groben Orientierung. Für die feine sorgt Claudia Thöne. Dank der guten Ausschilderung – es sind allein über 600 Pfosten – sind wir nicht ein einziges Mal vom Weg abgekommen, einem Weg, der insgesamt 85 Kilometer lang ist und von Zierenberg über Naumburg nach Waldeck am Edersee führt. Damit sind auch gleich die drei einzigen Orte genannt, die man auf dieser Strecke wirklich durchquert und nicht nur streift, in denen man also in Ruhe Besonderheiten des hessischen Fachwerks studieren kann. Der Rest des Weges ist in aller Regel naturnah und abwechslungsreich, also so, wie ein guter Wanderweg sein muss, folgt man Rainer Brämer. Wie abwechslungsreich, das machen drei Beispiele deutlich. So treffen wir rund um den Dörnberg auf eine Wacholderheide, die zu den größten in Europa zählt, aber auch auf karge Magerrasenhänge, bizarre Basaltformationen und weite Huteflächen. Ein komplett anderer Landschaftstypus dann nur gut zehn Kilometer weiter südlich im Firnsbachtal: Hier durchwandern wir eine kleine Schlucht, die sich der Bach durch eine teils moosgrüne Basaltlandschaft gegraben hat. Weiter westlich, zwischen Naumburg und Waldeck, dominiert schließlich der Wald, bis hin zu den alten Buchenwäldern im Nationalpark Kellerwald-Edersee.

## Der Ziegenhirt vom Dörnberg

Schön und gut, könnte man jetzt sagen, aber was ist mit den Menschen? Mit mehreren haben wir uns verabredet. Mit Frank Schmidt zum Beispiel, er begegnet uns schon kurz nach dem Start in Zierenberg, begleitet von 180 Ziegen. Die Tiere sind wie geschaffen für die steilen Hänge im Norden des Dörnberggebiets und helfen, die charakteristische Landschaft zu erhalten. Auf ihrem Speiseplan stehen Schlehe und Wildrose, aber auch Wacholder, besonders die jungen Triebe. „Die ätherischen Öle und Gerbstoffe tun den Ziegen gut“, sagt Schmidt. Die Ziegen wiederum tun der Wacholderheide gut, denn sie muss bewirtschaftet werden, sonst wächst sie zu mit Büschen wie dem Hartriegel. Schmidt zieht mit seinen Tieren von Tal zu Tal, „das wird dann leergefressen“, zwei Wochen hier, zwei Wochen da, immer von März bis Dezember. Seit 1988 geht das so. Schmidt entschied sich früh für Burenziegen aus Südafrika, robuste, wetterfeste Tiere, bestens geeignet für die Landschaftspflege. Eine Landschaft, die vor allem im Frühsommer ihre Reize hat: Zum Gelb der Schlüsselblume gesellt sich dann das Purpurrot des Stattlichen Knabenkrauts und, ganz selten, das Blau des Lothringer Lein.

## Europas größter Bergpark

Verabredet haben wir uns auch mit Dr. Wolfgang Schmelzer, allein schon, um zu verstehen, was wir sehen. Denn der

Bergpark Wilhelmshöhe, Welterbe seit 2013, ist voller nachgestellter Naturphänomene und mythologischer Andeutungen, inklusive Höllenfeuer. Wir treffen den Gästeführer beim Herkules, einer Statue, die seit 1717 oberhalb des Bergparks über Kassel wacht, Sinnbild für das ewig siegreiche Hessen, eine weithin sichtbare Machtdemonstration auch. Ihm zu Füßen liegt eine 246 Hektar große Parkanlage, durchzogen von einem 42 Kilometer langen Wegenetz, „man könnte einen Marathonlauf machen“, wäre da nicht eine Höhendifferenz von gut 300 Metern. Doch gerade dank dieser Höhenmeter überwindet das Wasser bei den historischen Wasserspielen die vielen Stationen, keine einzige Pumpe muss nachhelfen. Zweimal in der Woche können Besucher dem Lauf des Wassers folgen, wenn Corona es denn zulässt. Es überwindet unter anderem die „größte barocke Kaskadenanlage der Welt“, mit einer „Partyebene“, auf der Landgraf Carl einst mit seinen Gäste die Spiele verfolgte, umgeben vom einfachen Volk.

## An der kleinen Elbe

Am Ortsausgang von Naumburg treffen wir dann wieder auf Claudia Thöne. Hier liegt eine Streuobstwiese, es sind etwa 80 Apfelsorten, lauter Hochstämme, die früher verstreut in der hessischen Landschaft standen. Der Habichtswaldsteig führt mitten durch die Wiese, sie liegt direkt an der Elbe – das Flüsschen heißt tatsächlich wie seine große Schwester. Und Thöne ist nicht nur verantwortlich für den Habichtswaldsteig, sondern auch für die Hessischen Pomologentage, zu denen sich in Naumburg regelmäßig Experten und Laien treffen. Und als wäre das nicht genug, kümmert sich Thöne auch noch um die Hummelwerkstatt direkt neben der Streuobstwiese. „Die Hummel ist die Biene im Pelz, die Bestäuberin bei kühler Witterung.“ Sie beginnt mit ihrer segensreichen Arbeit bereits bei einer Temperatur von zwei Grad plus, die Biene folgt erst später. So ergänzen sich die verschiedenen Insekten. „Unser Beerenobst ist hauptsächlich von der Hummel bestäubt.“ In der Region Naumburg gibt es um die 30 Hummelarten, darunter die Große Erdhummel und die Gartenhummel mit ihrem langen Rüssel, den sie braucht, um den Eisenhut zu bestäuben – und das kann auch nur sie. Die fleißigen Tiere sind den ganzen Tag in Bewegung, ständig auf der Suche nach Nektar. Darum spricht man bei ruhelosen Zeitgenossen auch von Hummeln im Hintern. ■

**WOLFGANG STELLJES** arbeitet als Hörfunkredakteur in Oldenburg. Nord- und Ostsee sowie Wandertouren sind Schwerpunkte seiner reisejournalistischen Tätigkeit.



„Der Weg über den Dörnberg bis zum Herkules vor den Toren Kassels ist für mich eine der schönsten Etappen auf dem Habichtswaldsteig, dank großer Abwechslung auf kurzer Strecke.“



## INFOTEIL

## ANREISE

Mit dem Auto auf A44, dann Ausfahrt Zierenberg. Mit der Bahn bis Kassel-Wilhelmshöhe, dann weiter mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Fahrpläne unter [www.nvv.de](http://www.nvv.de)).



→ [www.habichtswaldsteig.de](http://www.habichtswaldsteig.de)

## ÜBERNACHTEN

- **Waldhotel Elfbuchen**, ruhige Lage, etwa 25 Fußminuten vom Herkules entfernt, bietet auch regionale Küche, [www.waldhotel-elfbuchen.de](http://www.waldhotel-elfbuchen.de)
- **Parkhotel Emstaler Höhe**, familiengeführtes Vier-Sterne-Haus in Bad Emstal, Arrangements für Wanderer, regionale Küche, [www.emstaler-hoehe.de](http://www.emstaler-hoehe.de)
- **Am Stadtbrunnen**, Ferienwohnung in renoviertem Fachwerkhaus im Zentrum von Waldeck, Tel. 0177-8630271

## ESSEN &amp; TRINKEN

- **Herbsthäuschen**: Bayrisches Ambiente direkt am Steig nahe Kassel, [www.herbsthaeuschen.de](http://www.herbsthaeuschen.de)
- **Café Hasenacker**, ebenfalls direkt am Habichtswaldsteig, bekannt für große Tortenstücke, Naumburg, Im Reimbach 1
- **Land in Sicht**, am Marktplatz von Waldeck, unter anderem Brötchen mit Ahle Wurst, [www.wildes-aus-waldeck.de](http://www.wildes-aus-waldeck.de)

## INFORMIEREN

- [www.habichtswaldsteig.de](http://www.habichtswaldsteig.de)
- [www.naturpark-habichtswald.de](http://www.naturpark-habichtswald.de)
- [www.grimmheimat.de](http://www.grimmheimat.de)



# Liebe auf den zweiten Blick

## Die Varanger-Halbinsel am Rande Europas

Auch heute noch kann man im Vogelparadies an der Barentsee, auf der Halbinsel im äußersten Nordosten Norwegens, unberührte arktische Fauna und Flora erleben. VON BARBARA UND EBERHARD GIESE

**T**ief hängende Wolken, Nieselregen, es ist ungemütlich kalt. Wir sitzen auf einem Felsen hoch im Fjell, blicken auf die abweisend bleigraue Eismeerküste von Varanger und wärmen uns am heißen Kaffee aus der Thermoskanne. Langsam öffnet sich die Wolkendecke, und die tief stehende Mitternachtssonne taucht die Tundra in ein warmes Licht. In der Ferne hören wir das wehmütige Klagen eines Goldregenpfeifers, und über uns jagt eine Falkenraubmöwe. Ansonsten: Einsamkeit. Eine Landschaft weitgehend unverändert seit Tausenden von Jahren. Die dünne Pflanzendecke der Tundra duftet wunderbar nach Heidekraut und Moosen. Wir sind an unserem Sehnsuchtsort angekommen, nun schon zum fünften Mal.

### Felsküste

Die Nordküste von Varanger ist vielgestaltig, oft schroff, sie befindet sich fast auf der gleichen Breitenlage wie die Nordspitze Amerikas. Steilküsten mit Vogelfelsen wechseln sich

mit zerklüfteten Felslandschaften und flachen Buchten ab, die mit feinem Sand und Dünen als Traumbadestrände durchgehen würden, wäre das Wasser nicht eiskalt. Bunte Steine, Muscheln, Seetang und Treibholz wecken bei Strandspaziergängen schnell unseren Sammlertrieb. Hier hat sich nicht nur Plastikmüll, sondern auch Treibgut der letzten Jahrhunderte gesammelt. Immer wieder entdecken wir Reste hölzerner Schiffswracks, in denen noch handgeschmiedete Nägel zu finden sind. Die Zeit scheint in dieser Gegend nur sehr langsam zu vergehen. Als wir 2009 auf einer Wanderung einen toten Pottwal in der Nähe von Berlevåg entdecken, tummeln sich zahlreiche Vögel wie Seeadler, Kolkraben und Nebelkrähen in seiner Nähe, um sich an seinen Überresten zu bedienen. Neun Jahre später ist der Wal immer noch nicht komplett verrotten und wir fragen uns, wie vielen Generationen von Vögeln und Wirbellosen er wohl noch als Nahrungsquelle dienen wird.



## Avifauna

Die Varanger-Halbinsel beherbergt hochnordische Brutvogelarten. Der wunderschöne melancholische Ruf des Goldregenpfeifers ist während des sehr kurzen Sommers und Frühherbstes ein prägendes akustisches Element. In den einsamen feuchten Senken im Fjell balzen Kampfläufer; Eisenten und Prachttucher bevölkern die zahlreichen kleineren Binnengewässer. An den felsigen Küsten laufen uns Steinwäzler und Meerstrandläufer fast über die FüÙe. Mittelsäger in großen Zahlen sammeln sich in den geschützten Buchten der Nordküste. Nicht zuletzt sind es die Kampfläufer, die in einigen abgelegenen Bereichen im Nationalpark, aber auch außerhalb noch ihre Balzarenen Jahr für Jahr wieder aufsuchen. Die Beobachtung der Balz aus sicherer Entfernung mit entsprechender Optik ist für uns ein unvergessliches Erlebnis. Varanger bietet einen großartigen Einblick in die nordische Avifauna. Das kleine, mutige und aktive Büro *biotope* in Vardø hat in den letzten Jahren Pionierarbeit in der Avifaunistik Varangers geleistet. Das Team, bestehend aus Architekt\*innen und begeisterten Vogelbeobachter\*innen

Moltebeeren sehen aus wie gelbe Himbeeren, sind aber noch mal so lecker.



Ja, es ist ein Baum: die Zwergbirke!

Schwedischer Hartriegel.



Steinwäzler – hier ein Männchen im Prachtkleid – sind charakteristische Brutvögel der felsigen Küsten.

Eine Dreizehenmöwenkolonie am Vogelfelsen Ekkerøya.



hat mit einer Reihe von kleinen, aber feinen und architektonisch interessanten Hütten und Unterständen dafür gesorgt, dass Schutz vor Wind und Wetter in der rauen Natur an sorgfältig gewählten Beobachtungspunkten besteht. Wie wir finden, eine sehr gelungene Aktion!

## Pflanzen

Niedrige Durchschnittstemperaturen, eine kurze Vegetationsperiode, hohe Niederschlagsmengen und hohe Windgeschwindigkeiten, das sind die charakteristischen Parameter für Varanger. Sie führen zu einer relativ artenarmen und spezialisierten Flora, insbesondere Pflanzenarten mit nordisch-arktischer und östlicher Verbreitung. Bäume und Sträucher fehlen weitgehend, und mit zunehmender Höhe weist die Pflanzendecke immer mehr Lücken auf, bis die Landschaft auf ungeschützten Flächen in eine Felswüste übergeht. Typisch sind wenige Zentimeter hohe Zwergbirken und Zwergweiden, Polsterpflanzen, Beeren, Moose und Flechten. In der Landschaft sind Grau-Braun-Töne vorherrschend. Umso mehr können wir uns im Frühsommer über die kleinen bunten Blumen freuen, die erst auf den zweiten Blick auffallen.

## Tundra

Die Fahrt an die Nordwestküste Varangers führt uns durch die verschiedenen Vegetationszonen der Halbinsel. Zentraler Zugangspunkt ist die Siedlung Tana Bru im klimatisch begünstigten Tal des Tanaflusses. Zunächst entlang des Stromes mit eindrucksvollen Steilwänden windet sich die Straße dann langsam hinauf. Nach dem Überqueren der Baumgrenze ändert sich der Landschaftseindruck schlagartig: Der schütterere boreale Wald wechselt zum hohen, von Felswüsten geprägten

[Ein einsamer Abschnitt an der Nordküste.](#)



Fjell. Eine Fahrradtour auf der ausgebauten und gut befahrbaren Hauptstraße durch die einsame Tundra lässt uns die Dimensionen, Distanzen und Sinneseindrücke dieser Landschaft sehr direkt erleben.

## Kulturlandschaft, Gefährdung

Varanger ist Samiland. Hier siedelten sich vor rund 10.000 Jahren die ersten Rentiernomaden und Vorfahren der heutigen Sami an. Bis heute nutzen die Sami die Landstreifen entlang der Küste als Sommerweide für ihre Rentiere. Eine Herde Rentiere mit Jungtieren am Meeresstrand ist ein ganz besonderes Bild.

Die zunehmende Nutzung auch weit abgelegener Teilbereiche der Halbinsel führte letztendlich zur offiziellen Ausweisung des Nationalparks Varangerhalvøya, womit zentrale Bereiche der Halbinsel, insbesondere in der Osthälfte, unter Schutz gestellt wurden. Die Verwaltung des Nationalparks bemüht sich nach Kräften, die Schutzziele des noch jungen Parks umzusetzen. So konnten ausufernde Wochenendhaus-siedlungen und weitere Energiegewinnungsanlagen durch Wind und Wasser für diesen Teil der Halbinsel per Gesetz gestoppt werden. Zwischen Berlevåg und Kongsfjord und oberhalb von Båtsfjord wurden bereits je 15 große Windenergieanlagen im hohen felsigen Fjell installiert, die das Landschaftsbild „nachhaltig“ verändert haben.

An vielen Stellen der Halbinsel begegnen den Besuchern Hinterlassenschaften der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg. Massive Betonbefestigungen mit verfallenen Bunkern zeugen von dieser unseligen Zeit. Bei Kriegsende hinterließen die deutschen Truppen verbrannte Erde, die Bewohner Varangers lebten lange Zeit in unbeschreiblicher Armut, in Berlevåg oft unter umgedrehten Rettungsbooten. Die Fotos im kleinen Hafensemuseum zeugen davon in bedrückender Weise. Auf dem Friedhof finden wir Gräber von Widerstandskämpfern, hingerichtet von der Wehrmacht. Diese Geschichte ist in Deutschland weitgehend unbekannt.

Wir haben den Abend in der Tundra schweigend genossen. Der Kaffee ist getrunken. Die Goldregenpfeifer flöten immer noch. Die Sonne steht tief, aber sie geht nicht unter. Zeit, dass wir in die Schlafsäcke kriechen. ■

**BARBARA und EBERHARD GIESE** arbeiten im behördlichen Insel- bzw. Naturschutz in Ostfriesland. Seit über 20 Jahren bereisen sie gemeinsam die Küsten des Nordatlantik.



„Keine andere Gegend Europas bietet einen so leichten Zugang, arktische Pflanzen und Vögel zu erleben.“

## VARANGER AUF EINEN BLICK

### ALLGEMEINES

Halbinsel im äußersten Nordosten Norwegens nahe der russischen Grenze, circa 110 x 90 Kilometer groß. Klima: relativ milde Winter, Sommer im Schnitt ca. 10° C, oft windig und nasskalt, Schnee ganzjährig möglich, Mitternachtssonne von Mitte Mai bis Ende Juli. Sehr dünn besiedelt. Wenige Ortschaften (Berlevåg, Båtsfjord, Vardø, Vadsø) verstreut an der Küste, das Inselinnere ist fast menschenleer. Der Nationalpark *Varangerhalvøya* ist nur zu Fuß erreichbar. Die Ortschaften sind über befestigte Straßen angeschlossen. Wirtschaft: Fischfang und Fischverarbeitung, Rentierzucht.

### ANREISE

- mit Hurtigruten bis Berlevåg, Båtsfjord, Vardø oder Vadsø
- mit Auto und Fähre über Norwegen, Schweden oder Finnland (z. B. ab Helsinki ca. 1.500 km bis Varanger)
- mit Flug über Oslo und Kirkenes nach Berlevåg, Båtsfjord, Vardø oder Vadsø, Leihwagen ab Vadsø oder Kirkenes

### ÜBERNACHTEN / ESSEN UND TRINKEN

- wenige Übernachtungsmöglichkeiten (Hotels, Ferienhütten, Campingplätze)
- empfehlenswert: *Pensjonat Berlevåg* mit Campingplatz
- wenige Restaurants, aber Supermärkte in jedem größeren Ort
- Fisch und Königskrabben frisch in den Hafentorten

### ANSEHEN

- Sandfjord südöstlich von Berlevåg
- aufgegebenes Dorf Hamningberg
- Norwegische Landschaftsrouten Varanger von Varangerbotn bis Hamningberg entlang der Süd- und Ostküste mit modernen Shelters zur Vogelbeobachtung
- Gedenkstätte Steilneset bei Vardø (Hexenverbrennung)
- Ekkerøya Naturreservat (Vogelfelsen)

### EMPFOHLENE REISEZEITEN

Frühjahr ab Anfang Juni (Brutsaison, Blütenpflanzen), Frühherbst bis Mitte September (Herbstfärbung Tundra), Winter Februar/ März (Polarlichter, Überwinterung hocharktischer Enten)

### LITERATUR

- Michael Möbius: *Norwegen – der Norden*, Dumont, Köln 2020, ISBN 978-36160-2120-1, € 18,95
- Büro biotope: *Birding Varanger*, ISBN 978-82-690158-0-5, englisch, 2015, ca. € 30,-
- Karl-Dieter Meier: *Studien und Exkursionen zur Quartärgeologie und Geomorphologie der Varanger-Halbinsel und Küstenregion Südvarangers, Nordost-Finnmark, Norwegisch Lappland*, Universität Hamburg, 2020 (als PDF im Internet frei erhältlich)

### INFORMIEREN

- [www.varanger.net](http://www.varanger.net)
- [www.visitgreaterarctic.com](http://www.visitgreaterarctic.com)
- [www.nasjonaleturistveger.no](http://www.nasjonaleturistveger.no)
- [www.norgesnasjonalparker.no](http://www.norgesnasjonalparker.no)



→ [www.varanger.net](http://www.varanger.net)

# i NATURSCHUTZ INFOTHEK

MICHAEL ALTMOOS

## Besonders: Schmetterlinge

Kreativer Schmetterlingsschutz für Landschaft und Garten. Praxiswissen und Inspiration für vielfältige Lebensräume, 208 Seiten, Pala-Verlag, Darmstadt 2021, ISBN 978-3-89566-408-3, € 24,90

Der vorliegende Band des Biologen Michael Altmooß zeigt von hoher Fachkompetenz und großer Liebe zu den Schmetterlingen.



Aus der Kombination beider Facetten ist ein wunderschönes Buch entstanden, welches zum einen einen guten Überblick zur Biologie der Schmetterlinge bietet und zum anderen eine Fülle von praktischen Tipps für ihren Schutz liefert. Dies leistet es aber nicht auf klassische Lehrbuchweise, sondern durch ein 80-seitiges *Alphabet für Schmetterlinge*, welches von Ausmagern bei A über Mosaik bei M bis hin zum Faktor Zeit bei Z reicht. Immer wieder sind kleine persönliche Geschichten des Autors oder Gedichte bzw. Zitate bekannter Persönlichkeiten, gekoppelt mit wunderschönen Fotos, eingestreut. Dazu kommen Abschnitte, in denen die Schmetterlinge selbst zu Wort kommen, etwa im *Tagebuch eines Tagpfauenauges* oder im *Interview mit einem Federgeistchen*. Listen mit *Pflanzen für den Faltergarten* und ein informativer Anhang runden das Buch ab, welches wahrlich „nicht von der Stange“ ist. Im Übrigen bezieht es sich nicht nur auf Tag-, sondern auch auf Nachtfalter. Prädikat: wertvoll!

Herbert Zucchi

JOHANNA ROMBERG

## Der Braune Bär fliegt erst nach Mitternacht

Unsere Naturschätze. Wie wir sie wiederentdecken und retten können, Quadriga Verlag, Bergisch Gladbach 2021, 288 Seiten, ISBN 978-3-86995-104-1, € 28,-

Um den Schutz der Natur steht es nicht zum Besten. Sind die Akteure des Naturschutzes mit besten Absichten und hoher Frustrationstoleranz nicht doch nur die Chronisten des Untergangs biologischer Vielfalt? Johanna Romberg zeigt Innenansichten des Naturschutzes, die in der Berichterstattung eher selten sind: Erfolgreiche Naturschutzprojekte und ihre Protagonisten. Menschen, die nicht sagen, „man könnte, man sollte, man müsste“, sondern mit planvollem Handeln das Blatt zum Besseren wenden. Die Autorin ist diesen Idealisten und ihren Initiativen in der Alltagsnatur hierzulande mit journalistischer Gründlichkeit begegnet: im Wirtschaftswald, auf dem Feld, auf dem Grund eines Heideflüsschens, im Morast wiedervernässter Moore, am Abhang eines Steinbruchs und im Garten. Entstanden ist ein ebenso poetisches wie unausgesprochen politisches Naturkundebuch über Beschützer und die Beschützten ohne sentimentale Verklärung und abseits alarmistischer Untergangsrhetorik. Jedes der neun Kapitel ist ein Beleg für die Veränderbarkeit der Welt – jedenfalls für erreichbare bessere Überlebensbedingungen von Uhus, Steinkäuzen, Flussperlmuscheln, Rebhühnern,



Braunen Bären und der biologischen Vielfalt, deren Teil sie sind. Ein Buch, das zum Beobachten und Nachdenken einlädt und zum Handeln ermutigt. Ein Buch nicht zuletzt für junge Menschen, weil die guten Beispiele Perspektiven eröffnen, die weiter führen als die nächste Fridays-for-future-Demo.

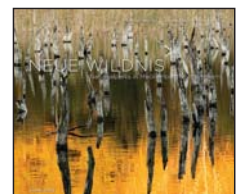
Wilhelm Breuer

MONIKA LAWRENZ, JÜRGEN REICH & ROMAN VITT  
**Neue Wildnis**

Nationalparks in Mecklenburg-Vorpommern, 168 Seiten, Tecklenburg Verlag, Steinfurth 2020, ISBN 978-3-944327-79-2, € 28,50

Die drei Nationalparke – Pommersche Boddenlandschaft, Müritz und Jasmund – sind Kinder des Nationalparkprogramms der DDR, ein Teil des „Tafelsilbers der deutschen Einheit“, wie es Klaus Töpfer treffend formulierte. Zwei der Initiatoren – Hans D. Knapp und Michael Succow – erinnern im Vorwort an diese gigantische Leistung im deutschen Naturschutz der Wendezeit, die bis heute ausstrahlt. Der reich ausgestattete Band lebt von einzigartig schönen, ausdrucksstarken Naturdokumenten der drei Kunstfotografen. Es sind Bilder, die dem Leser eine ganz neue, einzigartige Sicht auf diese Schutzgebiete vermitteln. Die Texte von Jürgen Reich und Anke Bastrop (Lektorat) sind knapp gehalten. Sie wollen eher Stimmungen wiedergeben als detaillierte Informationen. Einleitende kurze Texte zu jedem Schutzgebiet steuerten die Leiter der Nationalparkämter bei: Gernot Haffner (Vorpommern), Ulrich Messner (Müritz) und Ingolf Stodian (Jasmund). Wer wundervolle Naturaufnahmen liebt, darunter einzigartige Fotos von Raritäten der Tierwelt, und Erinnerungen an diese Perlen norddeutscher Natur nach einem Aufenthalt auffrischen möchte, dem sei dieser Prachtband empfohlen.

Siegfried Klaus



## FARINA GRASSMANN Wunderwelt Totholz

Unterwegs im Lebensraum von Waldkauz, Hirschkäfer und Holunderschwamm, 160 Seiten, Pala Verlag, Darmstadt 2020, ISBN 978-3-89566-401-4, € 19,90

Totholz ist ein wichtiger Indikator für die Naturnähe und Artenvielfalt von Wäldern. Wie viel Totholz im Wald verbleiben darf, hat sich die letzten

Jahre grundlegend geändert. Früher galt der „ausgeräumte“ Wald als Maxime, heute spielt Totholz im Waldnaturschutz eine herausragende Rolle. Totholz ist Lebensraum und Nahrungsgrundlage für zahlreiche Organismen, dient als Speicher von Wasser, Nährstoffen und Kohlenstoff, ist elementar wichtig für die Humus- und Bodenbildung.

Die junge Naturfotografin, Autorin und Bloggerin Farina Grassmann berichtet in ihrem Erstlingswerk informativ und leidenschaftlich von der verborgenen Welt des Totholzes. Ihre Texte und Fotos sind ein Plädoyer für mehr Wertschätzung und den



Schutz von Totholz. Neben einführenden Beiträgen zur Walddynamik mit Ausflügen zu Biotopbäumen und Mikrohabitaten stehen die Totholznutzer im Vordergrund. Erzählt werden einfühlsame Geschichten vom Waldkauz, der Fledermaus, dem Hirschkäfer oder dem Feuersalamander. Abgerundet wird das Buch mit Tipps, wie jeder Gartenbesitzer mehr Totholz schaffen kann.

Das Buch zeichnet sich durch eine klare, verständliche Sprache und durch eine kluge Bildauswahl aus – eine Empfehlung für alle Naturliebhaber.

*Michael Held*

## EINHARD BEZZEL Vögel – Was Sie schon immer fragen wollten

222 Antworten für Neugierige, 224 Seiten, zahlreiche Farbfotos und Zeichnungen, Aula, Wiesbaden 2020, ISBN 978-3-89104-833-7, € 19,95



Die Auswahl der Fragen behandelt Gegenstände, die zum großen Teil auch einem Lehrbuch der Ornithologie gut anstünden – bloß anders aufbereitet.

Man kann sich neugierig lesend an mancher Stelle vertiefen, doch eigentlich hat man ein Nachschlagewerk in der Hand. Man wird sich beim Suchen aber weniger am Inhaltsverzeichnis als an dem Artenverzeichnis (Was war doch mit der Küstenseeschwalbe?) und dem Sachregister (Wie geht das mit dem Magnetkompass?) am Ende des Buches orientieren.

Einhard Bezzel wagt es, als vielerfahrener Odysseus der Ornithologie, sachkundige und kurze Antworten auf gängige Fragen zu den meisten Gebieten zu formulieren. Das Buch bereitet die ornithologischen Kenntnisse bis zur Gegenwart auf. In dem schmalen Literaturverzeichnis am Schluss werden nicht die vom Autor benutzten Quellen aufgeführt, sondern Bücher für den Einsteiger empfohlen. Hier reicht die älteste Angabe bis 2010 zurück, acht von 13 Angaben bis 2017. Das heißt auch, in fünf Jahren sollte die nächste Auflage vorliegen. Interessenten dafür werden sich finden. Und wer Naturschutz will, muss sich natürlich mit den Vögeln auskennen. Hier findet er alles Wissenswerte, präzise in Fragen und Antworten verpackt, vor.

*Hans-Heiner Bergmann*

# Nachhaltig, fair & verantwortungsvoll.

Wir sind die Ökopioniere seit 1989 mit dem Einkaufsführer für nachhaltigen Konsum und gutes Leben.

AKTUELL:  
greenya NordWest  
FÜR NRW, Bremen &  
Niedersachsen

## GUTSCHEIN

Bitte gewünschte Ausgabe(n) ankreuzen, Ihre Adresse und € 1.55 Porto pro Buch in Briefmarken an uns senden. Um den Gutschein per E-Mail einzulösen, mailen Sie an [info@greenya.de](mailto:info@greenya.de)

Nord (Hamburg, Schleswig-Holstein)

Nord-West Jubiläumsausgabe

Ost (Meckl.-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen)

Weitere Ausgaben sind in Vorbereitung.

greenya Verlag OHG | Lasbeker Str. 9 | 22967 Tremsbüttel  
Fon +49 (0) 4532 - 21402 | Fax +49 (0) 4532 - 22077  
[info@greenya.de](mailto:info@greenya.de) | [www.greenya.de](http://www.greenya.de)

greenya für ökom 09.07.2021

## VORSCHAU

NATIONALPARK 194, 4/2021, ERSCHEINT AM 1. DEZEMBER 2021!

## TITEL



### Die Vögel des Feldes – vergessen und verloren?

Die Lage der Vögel in der Agrarlandschaft ist dramatisch. Für eine Wende muss der Gesetzgeber tätig werden und das Verhalten der Konsumenten muss sich radikal ändern.

(Foto: Ralf Kistowski / [www.wunderbare-erde.de](http://www.wunderbare-erde.de))

## MENSCHEN UND GESCHICHTEN



### Man muss halt reden mit den Leuten

Agnes Becker war Gesicht und Stimme des Volksbegehrens für mehr Artenvielfalt in Bayern. Wie passen ihre Arbeit auf dem Biohof und politisches Engagement zusammen und was ist geblieben vom Volksbegehren? (Foto: ÖDP)

## IMMER EINE REISE WERT



### Die Steyr in Oberösterreich

Wie ein Netz pulsierender Wasseradern durchzieht sie einen einzigartigen Natur- und Kulturraum – vom Ursprung im Toten Gebirge bis zur Eisenstadt Steyr.

(Foto: Nikolaus Hafner)

... UND VIELES MEHR!

## ABONNIEREN SIE NATIONALPARK!

PROBEABONNEMENT

zwei Ausgaben für 9,- EUR (inkl. Versand)

STUDIERENDEN-JAHRESABONNEMENT

vier Ausgaben für 19,90 EUR (zzgl. Versand)

NORMALES JAHRESABONNEMENT

vier Ausgaben für 28,40 EUR (zzgl. Versand)

Tel. +49 (0) 8105-388-563, [oekom-abo@verlegerdienst.de](mailto:oekom-abo@verlegerdienst.de)

## IMPRESSUM

NATIONALPARK 193, 3/2021 ISSN (PRINT) 0342-9806  
ISSN (ONLINE) 2510-6775

**HERAUSGEBER:** Verein der Nationalpark-Freunde e.V.  
Bahnhofstraße 22, 94481 Grafenau, Deutschland,  
Tel. +49 8552 625060, Fax +49 8552 920529,  
[redaktion@nationalparkzeitung.de](mailto:redaktion@nationalparkzeitung.de)  
[www.nationalparkzeitung.de](http://www.nationalparkzeitung.de)  
[www.facebook.com/nationalparkzeitung](https://www.facebook.com/nationalparkzeitung)

**CHEFREDAKTION:** Eva Pongratz (verantwortlich)

**REDAKTION:** Michaela Hoßfeld  
Kontakt siehe Herausgeber

**STÄNDIGE MITARBEITER:** Dr. Hans-Heiner Bergmann,  
Dr. Hans Bibeliether, Kathrin Bibeliether, Dr. Mario F.  
Broggi, Wilhelm Breuer, Robert Brunner, Sindy Bublitz,  
Manfred Großmann, Karin Hindenlang Clerc, Hans  
Kiener, Dr. Siegfried Klaus, Dr. Hans Dieter Knapp,  
Dr. Gerhard Trommer, Janina Voskuhl, Dr. Uwe Wegener,  
Dr. Herbert Zucchi

**VERLAG:** oekom - Gesellschaft für ökologische Kommunikation mit beschränkter Haftung, Waltherstraße 29,  
80337 München, Deutschland, Tel. +49 89 5441840,  
Fax +49 89 54418449, [abo@oekom.de](mailto:abo@oekom.de), [www.oekom.de](http://www.oekom.de);  
Gesellschafter/Anteile: Jacob Radloff, Feldafing (77 Prozent),  
Christoph von Braun, München (23 Prozent)

**GRAFISCHE GESTALTUNG, SATZ:** Václav Hrabá, Prag,  
[atelier-hraba@volny.cz](mailto:atelier-hraba@volny.cz)

**ANZEIGENVERWALTUNG:** Mona Fricke (verantwortlich),  
oekom verlag, Tel +49 89 54418435, [anzeigen@oekom.de](mailto:anzeigen@oekom.de)

**ABONNEMENTVERWALTUNG, BESTELLUNGEN, PROBE-  
ABONNEMENTS:** Verlegerdienst München GmbH, Aboservice  
oekom verlag, Gutenbergstr. 1, 82205 Gilching,  
Tel: +49 (0) 8105 - 388 563, Fax: +49 (0) 8105 - 388  
333, E-Mail: [oekom-abo@verlegerdienst.de](mailto:oekom-abo@verlegerdienst.de)

**BEZUGSBEDINGUNGEN:** Nationalpark erscheint vierteljährlich.  
Preise (inkl. MwSt.): Print-Abonnement 28,40 EUR,  
ermäßigt 19,90 EUR, für Institutionen 50,70 EUR /  
Print-Online-Abonnement 45,20 EUR, ermäßigt 31,-  
EUR, für Institutionen 88,- EUR (jeweils zzgl. Versandkosten);  
Einzelheft 7,90 EUR, PDF 6,70 EUR. Probeabonnement:  
[www.oekom.de/zeitschriften/nationalpark/probeabo.html](http://www.oekom.de/zeitschriften/nationalpark/probeabo.html)

**VERTRIEB BAHNHOFBUCHHANDEL:** DMV Der Medienvertrieb  
GmbH & Co. KG, Meßberg 1, 20086 Hamburg

**DRUCK:** Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Gutenbergstraße  
8, 93051 Regensburg, Deutschland

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung. Die Autoren sind für ihre Beiträge selbst verantwortlich, ihre Meinung entspricht nicht immer der Ansicht des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernimmt die Redaktion keine Haftung. Die Redaktion behält sich die Kürzung und Bearbeitung von Artikeln vor.

oekom kompensiert bereits seit 2008 seine unvermeidlichen CO<sub>2</sub>-Emissionen. Gedruckt auf Circleoffset White 100% Recycling von Arjo Wiggins/Igepabgroup.



# ENDLICH WAS FÜRS KLIMA TUN!



**10 Wochen  
taz 10 Euro**  
[taz.de/wahlabo](https://taz.de/wahlabo)

## taz lesen und wählen gehen

Tägliche Sonderseiten vor der Wahl, Themenwochen, Dossiers und natürlich der genaue Blick auf die Wahlergebnisse – **10 Wochen unabhängiger taz Journalismus zur Bundestagswahl für 10 Euro.**

[taz.de/wahlabo](https://taz.de/wahlabo)



Bundestagswahl ist Klimawahl.  
Klimagerechtigkeit muss sein.

# natürlich oekom!

Mit dieser Zeitschrift halten Sie ein echtes Stück Nachhaltigkeit in den Händen. Durch Ihren Kauf unterstützen Sie eine Produktion mit hohen ökologischen Ansprüchen.

## Wir...

- verwenden 100 % Recyclingpapier und mineralölfreie Druckfarben
- verzichten auf Plastikfolie
- kompensieren alle klimaschädigenden Emissionen
- drucken in Deutschland – und sorgen damit für kurze Transportwege

Weitere Informationen finden Sie unter [www.natürlich-oekom.de](http://www.natürlich-oekom.de) und [#natürlicheoekom](https://twitter.com/natürlicheoekom).



## W wie Waldwende

Drei Trockenjahre in Folge haben in Deutschland Waldschäden bislang nicht gekanntes Ausmaß sichtbar werden lassen. 36 fachlich ausgewiesene Autorinnen und Autoren kritisieren verfehlte Forstpraktiken und formulieren einen Weckruf an die Zivilgesellschaft – und sie senden einen dringenden Appell an die Politik, die längst überfällige ökologische Waldwende einzuleiten.

H. D. Knapp, S. Klaus, L. Fähser (Hrsg.)

### **Der Holzweg** Wald im Widerstreit der Interessen



480 Seiten, Broschur, 39 Euro  
ISBN: 978-3-96238-266-7  
Erscheinungstermin: 14.01.2021  
Auch als E-Book erhältlich

